

NR. 333 NR. 3/2014 PREIS: EURO 4,50

ZEITSCHRIFT DER ÖBV-VIA CAMPESINA AUSTRIA

Wege für eine

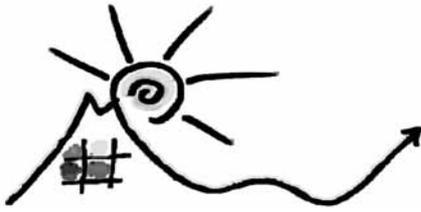
# Bäuerliche Zukunft

## NYÉLÉNI ERNÄHRUNGSSOUVERÄNITÄT

La Via Campesina: Geburt und Evolution  
einer transnationalen sozialen Bewegung

Nyeléni wohnt ein Zauber inne

... Mosaik der Ernährungssouveränität



**Medieninhaber, Herausgeber und Hersteller:**  
**ÖBV-Via Campesina Austria**, Schwarzschanerstraße  
 15/3/1, 1090 Wien  
**Telefon:** 01/89 29 400, Fax 01/958 40 33  
**E-Mail:** baeuerliche.zukunft@chello.at  
**Homepage:** www.viacampesina.at  
**Redaktion:** Monika Gruber, DI Irmi Salzer,  
 Eva Schinnerl

**Gestaltung & Layout:** Eva Geber  
**Zeichnungen:** MUCH Unterleitner



**Titelfoto:** Christopher Glanzl

**Druck:** Atlasdruck GmbH, Wienerstr. 35, 2203 Großesborsdorf

**Enger Vorstand der ÖBV-Via Campesina Austria**  
 (ÖBV-Via Campesina Austria, Österreichische Berg- und  
 Kleinbäuer\_innen Vereinigung): Christine Pichler-Brix  
 (Obfrau), Lisa Hofer-Falkinger, Monika Kleinschuster, Florian  
 Walter

**Geschäftsleitung:** Ludwig Rumetshofer

**Sekretariat:** Christian Hoffmann

**Grundlegende Richtung:** Wege für eine BÄUERLICHE  
 ZUKUNFT erscheint 5 Mal im Jahr als Zeitschrift der ÖBV-Via  
 Campesina Austria (ÖBV). Sie bringt kritische Analysen und  
 Informationen über die Situation der Berg- und Kleinbauern  
 und Bäuerinnen sowie Agrarpolitik im allgemeinen und will  
 über Bildungs- und Aufklärungsarbeit einen Beitrag zur Lö-  
 sung der Probleme von Berg- und Kleinbauern und -bäuerin-  
 nen leisten.

Die ÖBV ist ein von Parteien, Interessensverbänden und ande-  
 ren gesellschaftspolitischen oder wirtschaftlichen Institutionen  
 unabhängiger Verein, dessen Tätigkeit nicht auf Gewinn aus-  
 gerichtet ist.

Die Zeitschrift BÄUERLICHE ZUKUNFT will ein Forum für die  
 offene Diskussion sein. Namentlich gezeichnete Beiträge ge-  
 ben daher nicht notwendigerweise die Meinung der Redaktion  
 und der Herausgeber wieder.

**Einzelpreis:** Euro 4,50

**Jahresabonnement:** INLAND Euro 25,-  
 AUSLAND Euro 29,-

**Bankverbindung:** ERSTE Bank, BLZ 20 111,  
 Kontonr. 04234529, IBAN AT 312011100004234529  
 BIC GIBAATWW

**ÖBV-Mitgliedsbeitrag:**

**Ordentliche Mitglieder (Bäuerinnen, Bauern):**  
 Euro 32,- + 1/1000 des Einheitswertes. Zwei Mitglieder in  
 einem Haushalt zahlen nur einen Beitrag.

**Unterstützende Mitglieder:** Mindestbeitrag Euro 32,-.  
 Euro 3,- aus dem Mitgliedsbeitrag werden an die ECVC wei-  
 tergegeben. Der Mitgliedsbeitrag enthält jeweils das Abonne-  
 ment von BÄUERLICHE ZUKUNFT.

**Kontaktbüro in Brüssel:** Europäische Coordination Via  
 Campesina (ECVC), Rue de la Sablonnière 18, B-1000 Brüssel  
 Tel.: 0032/2/2173112 Fax: 0032/2/2184509  
 E-Mail: office@eurovia.org; www.eurovia.org

ISSN 1019-5130

37. JAHRGANG (2014)



lebensministerium.at

Liebe Leserinnen,  
 liebe Leser!

Inspiriert von dem de-  
 mokratischen Prozess,  
 den die Nyéléni-Bewe-  
 gung uns so eindrucksvoll  
 vorlebt, sind wir bei der Ar-  
 beit zu dieser Ausgabe in  
 spannende und bereichern-  
 de Dialoge geraten. Wir  
 wünschen und hoffen, es geht auch Ihnen, liebe Leserinnen und liebe Leser, bei der Lek-  
 ture ähnlich, und Sie lassen sich in Ihrem politischen und persönlichen Umfeld anstecken  
 von der Aufbruchstimmung in eine lebenswerte (bäuerliche) Zukunft.

Eine Frage interessiert uns noch brennend: Ob sich wohl Politiker\_innen auch  
 berühren lassen davon und offener werden für demokratisch getragene Veränderungen?

Thema der nächsten Ausgabe ist der „Wetlauf um Grund und Boden“. Redaktions-  
 schluss ist der 15. September.

Bei Sommersalat und mit Bohnen gefüllten Teigtaschen aus der georgischen Küche\*,  
 ernährungstechnisch souveräne Grüße von

*Eva, Irmi und Monika aus der Redaktion*

\* Anlässlich 10 Jahren Redaktionsarbeit und 50 Ausgaben der Bäuerlichen Zukunft des Teams Monika Gruber, Eva  
 Schinnerl mit Layouterin Eva Geber



Foto: Christopher Glanzl



Das Engerl freut sich,  
 dass der Widerstand gegen  
 das Deregulierungs- (vulgo  
 „Frei“handels-)abkommen TTIP stetig am  
 Wachsen ist. Zigtausende Leute haben die  
 Bürger\_inneninitiative der Kampagne  
 „TTIP stoppen“, die von der ÖBV mitge-  
 tragen wird, unterzeichnet. Die Konsulta-  
 tion der EU-Kommission zum Investo-  
 renklagerecht (ISDS) musste verlängert  
 werden, weil die Server der Kommission  
 den Ansturm der ISDS-Gegner\_innen  
 nicht bewältigt haben. Wir sind der Über-  
 zeugung, dass „Frei“handel der falsche  
 Weg für unsere Gesellschaften ist, und im-  
 mer mehr Bürger\_innen sehen das auch  
 so. Gemeinsam werden wir TTIP, TISA,  
 CETA und all die anderen Ungeheuer  
 stoppen!



Das Teufelr  
 dürfte wieder  
 mal ein Dauer-  
 abo für den ak-  
 tuellen Land-  
 wirtschaftsminister  
 werden. Seine Umstrukturierung des Minis-  
 teriums hat – oh Wunder – der einzigen  
 Sektionschefin den Job gekostet bzw. sie in  
 die zweite Reihe geschickt. Das „Lebens-  
 ministerium“ seines Vorgängers hat Minis-  
 ter Ruppreecher in ein „Ministerium für  
 ein lebenswertes Österreich“ umbenannt  
 – das Umschreiben sämtlicher Materialien  
 darf dann auch als Einsparung gewertet  
 werden? Und Kritik mag er ebenso wenig  
 wie Niki B. (siehe dazu auch KURZ UND  
 BÜNDIG).

Gefördert aus Mitteln des Bundesministeriums für Land- und Forstwirtschaft,  
 Umwelt und Wasserwirtschaft und des Bundesministeriums für Unterricht, Kunst  
 und Kultur.

## KOMMENTAR

VON LUDWIG RUMETSHOFER



## FELDTAG ODER FORUM?

Die Tatsache, dass unsere Landwirtschaft aufgrund der zahlreichen Baustellen (Hunger, „Höfe sterben“, ökologische Probleme) Veränderungen benötigt, dürfte mittlerweile in die meisten Bereiche der Agrarszene durchgesickert sein. Bei der Art von Veränderung, wie auch dem Weg dorthin, scheiden sich jedoch die Geister!

Sowohl heute wie auch die letzten Jahrzehnte setzen Interessensvertretung und staatliche Beratungsstellen (angetrieben von der Industrie und deren Interessen) auf eine Wachstums- und Investitionspolitik, um im globalen Wettbewerb mitspielen zu können. Veränderungen begreift man(n) insbesondere als Ausweitung dieser Politiken. Um Proteste (Konsument\_innen/Umweltschützer\_innen) im Keim zu ersticken, wird noch das „Neue Grüne Maschertl (NGM)“ der Agrar.Macht.Austria draufgeklastcht, und weiter geht's damit, wie bisher.

Gut sichtbar wird diese Tendenz bei Veranstaltungen wie dem Lagerhausfeldtag in St. Florian. Von der subtilen Begrüßung „Habe Deere!“ am Eingang geht's ausgerüstet mit LH-Umhängtasche und Sonnenbrille (auch für die hippen, jungen Leut' muss was dabei sein) vorbei an Maschinen, die in der vielfach gepriesenen, kleinstrukturierten österreichischen Landwirtschaft ob ihrer Größe eigentlich kein Anwendungsgebiet haben dürften. Aufgerüstet mit Spritzpistolen einer Spritzmittelfirma mit der Aufschrift „Wir (ent)sorgen für die Umwelt“ wird das Festzelt betreten, wo vor versammeltem Agrarelite Armin A. Loblied auf seinen Hauptsponsor singt. Ob beim Trettraktor-Parcours für Kinder, beim Geschicklichkeitstraktorfahrwettbewerb für die Größeren oder bei den (furchteinflößenden) Maschinenvorfürungen – ei-



nes steht ganz klar im Vordergrund – die Einstimmung der Bauernschaft (hin und wieder auch der Bäuerinnenschaft) auf eine alternativenlose Form der Landwirtschaft: eine vom Wachstumsgedanken geprägte, hochtechnisierte, energie-, ressourcen- und kapitalintensive.

Frei nach dem Zitat von Einstein „Probleme kann man niemals mit der gleichen Denkweise lösen, durch die sie entstanden sind“, versucht hingegen die soziale, globale Bewegung für Ernährungssouveränität Veränderung anders zu denken und neue Wege zu gehen. In einem gemeinsamen demokratischen Prozess arbeiten und experimentieren Bäuerinnen und Bauern, Konsument\_innen, Aktivist\_innen, Wissenschaftler\_innen und viele mehr an einem ökologisch und sozial nachhaltigen Lebensmittel- und Landwirtschaftssystem. Im April beim Nyéléni Österreich Forum in Goldegg wurde Raum geschaffen, um diese Dynamik zu stärken und voranzutreiben. Ergebnisse, Erfahrungen und diverse Entwicklungen stehen im Vordergrund dieser Ausgabe.

Geht es nach mir, liegt die Zukunft unseres Essens nicht in St. Florian, sondern ganz klar in Goldegg.

*Ludwig Rumetshofer  
Geschäftsführer ÖBV-Via Campesina Austria*

## INHALTSVERZEICHNIS

Irmis Salzer	
ERNÄHRUNGSSOUVERÄNITÄT IN THEORIE UND PRAXIS	4
Christine Pichler-Brix	
NYÉLÉNI WOHNTE EIN ZAUBER INNE	8
Stephan Pabst	
LA VIA CAMPESINA: GEBURT UND EVOLUTION EINER TRANSNATIONALEN SOZIALEN BEWEGUNG	9
Anna Korzenszky	
ES GEHT WEITER UND WEITER	12
Katherina Mergl	
WAS IM HINTERGRUND GESCHAH	13
Franziskus Forster	
NYÉLÉNI ALS MOSAIK DER ERNÄHRUNGSSOUVERÄNITÄT	15



Vorankündigung: AGRARPOLITISCHER GRUNDKURS DER ÖBV im Winter 2014/15	18
KURZ & BÜNDIG	19
Stellungnahme der ÖBV & Leserbrief ZUM DEMETER-BEITRAG HEFT 332	20
ÖBV-Info/Veranstaltungen I	21
Andreas Exner	
REGIONALWÄHRUNGEN: DIE FALLSTRICKE DES KLEINEN IN EINER GROSSEN WELT, 2. Teil	22
Magdalena Aigner und Johann Gangl	
EXISTENZGRÜNDUNG IN DER LANDWIRTSCHAFT	24
Monika Gruber	
GLOSSE	26
KONTAKTADRESSEN/ABO-WERBUNG	27
ÖBV-Info/Veranstaltungen II	28

# ERNÄHRUNGSSOUVERÄNITÄT IN THEORIE UND PRAXIS

„Ernährungssouveränität ist das Recht der Völker auf gesunde und kulturell angepasste Nahrung, nachhaltig und unter Achtung der Umwelt hergestellt. Sie ist das Recht der Bevölkerung, ihre Ernährung und Landwirtschaft selbst zu bestimmen. Ernährungssouveränität stellt die Menschen, die Lebensmittel erzeugen, verteilen und konsumieren, ins Zentrum der Nahrungsmittelsysteme, nicht die Interessen der Märkte und der transnationalen Konzerne. Sie verteidigt das Wohlergehen kommender Generationen und bezieht sie ein in unser vorsorgendes Denken. Sie ist eine Strategie des Widerstandes und der Zerschlagung derzeitiger Handels- und Produktionssysteme, die in den Händen multinationaler Konzerne liegen.“ Erklärung von Nyéléni, Mali 2007

VON IRMI SALZER



Seit beinahe zwei Jahrzehnten engagieren sich soziale Bewegungen, NGOs, lokale Gemeinden, Initiativen und andere Gruppen für Ernährungssouveränität und somit für ein solidarisches, ökonomisch und sozial tragfähiges Agrar- und Lebensmittelsystem weltweit. La Via Campesina, das weltweite Bündnis von Kleinbäuer\_innen, Landarbeiter\_innen, Fischer\_innen, Landlosen und Indigenen hat das Konzept 1996 beim Welternährungsgipfel der FAO der Öffentlichkeit vorgestellt. Seit damals wurde Ernährungssouveränität zum politischen Leitmotiv einer wachsenden Anzahl von sozialen Akteuren aus den unterschiedlichsten gesellschaftlichen Sektoren: Bewegungen, Initiativen und Organisationen aus dem bäuerlichen Bereich, aus der

Umweltschutzszenen, Menschenrechtsorganisationen, Konsument\_innen- und Frauenbewegungen, Gewerkschaften und Arbeiter\_innenbewegungen. Sie identifizieren sich und kämpfen für eine Umgestaltung des von Konzerninteressen dominierten und auf Profite ausgerichteten globalen Agrar- und Ernährungssystems.

## Die Wurzeln und Prinzipien von Ernährungssouveränität

Als La Via Campesina 1993 gegründet wurde, war das globale Lebensmittelsystem gerade einem tiefgreifenden Wandel unterworfen. Die Umwälzungen, die auf Betreiben der Industrieländer sowie der von diesen dominierten internationalen Institutionen stattfanden, sollten

die (Über-)Lebenschancen von Millionen von Kleinbäuer\_innen beschneiden. Durch die Strukturanpassungsprogramme der Weltbank sowie des IWF wurden die Staaten des Globalen Südens gezwungen, Unterstützungsmaßnahmen für die Landwirtschaft (wie Infrastruktur, Lagerhaltung, Beratungsprogramme etc.) abzubauen. Die Durchsetzung der neoliberalen Freihandelsdoktrin auch im Bereich der Landwirtschaft machte Staaten, die zuvor ihre Bevölkerung selbst ernähren konnten, zu Nettoimporteuren. Insbesondere ab dem Inkrafttreten des WTO-Abkommens über die Landwirtschaft 1995 mussten Handelschranken, die dazu dienten, die Landwirtschaft vor Importen aus anderen Regionen zu schützen, abgebaut werden. Ehemalige Nahrungsmittelexporteure wie Mexiko wurden zu Nettoimporteuren und dementsprechend abhängig von globalen Märkten.

Kleinbäuer\_innenbewegungen aus Lateinamerika und Europa erkannten, dass angesichts der Globalisierung der landwirtschaftlichen Märkte und der zunehmenden politischen Macht von Institutionen wie der WTO im Bereich der Landwirtschaft eine ebenfalls global tätige Allianz von Bäuerinnen und Bauern vonnöten sei. Mit der Gründung von La Via Campesina wollten sie den neoliberalen Entwicklungen eine starke transnationale Bewegung gegenüberstellen. Als Antwort auf den technischen Begriff der „Ernährungssicherheit“ (food security), der von den internationalen Institutionen auch für die Durchsetzung ihrer (neoliberalen) Politiken verwendet wurde, erarbeitete die junge Bewegung Anfang der 90er Jahre ein Konzept, das all jene Fragen ins Zentrum rückt, die „Ernährungssicherheit“ ausblendet. Ernährungssouveränität fragt nach den Machtverhältnissen, in die unser Lebensmittelsystem eingebettet sind, sie fragt nach den Bedingungen der Produktion und Verteilung, sie kümmert sich um die Auswirkungen von unseren Produktionsmethoden auf zukünftige Generationen, stellt die Menschen, die Lebensmittel produzieren und konsumieren, in den Mittelpunkt. Ernährungssouverä-

nität ist somit die Voraussetzung von Ernährungssicherheit für alle Menschen in Nord und Süd.

La Via Campesina ist davon überzeugt, dass Ernährungssouveränität die vorrangige Alternative zum neoliberalen Modell darstellt. Sie ist aber keine Utopie und auch kein Rezept, das nachgekocht werden kann. Sie ist eine politische Vision, ein richtungsweisender Rahmen für unser alltägliches und politisches Handeln. Immer mehr Menschen und Bewegungen weltweit arbeiten daran, diesen Rahmen auszufüllen. Zentral ist dabei, dass die Arbeit und der Einsatz für ein auf Ernährungssouveränität beruhendes Lebensmittelsystem einen Prozess der fortgesetzten Ausarbeitung und Weiterentwicklung des Konzepts umfasst. Ernährungssouveränität kann nicht top-down und auch nicht ein für alle Mal definiert, sondern nur in partizipativen Aushandlungsprozessen ausgestaltet werden. Die Vielfalt der Gruppierungen, die sich unter dem „gemeinsamen Zelt“ (Patel: 2009) Ernährungssouveränität versammeln, ist eine der Stärken, aber auch eine der Herausforderungen für die globale Bewegung für Ernährungssouveränität.

Auch wenn Ernährungssouveränität ein vielfältiges und sich ständig weiterentwickelndes Konzept sein muss, um der Vielfalt an Lebensrealitäten der Bäuer\_innen, Fischer\_innen, Hirt\_innen etc. Genüge tun zu können, beruht sie auf einigen wesentlichen Prinzipien. Dazu gehören die Wertschätzung der Lebensmittelhersteller\_innen, der Vorrang für die Ernährung der Bevölkerung (anstelle der Produktion für den Export), die Etablierung von lokalen Produktionssystemen sowie die Stärkung der lokalen Kontrolle, der Aufbau von Wissen und Fertigkeiten und nicht zuletzt die Arbeit *mit* der anstatt *gegen* die Natur (Choplin et. al: 106f.)

Ernährungssouveränität umfasst somit Rechte von Einzelpersonen, Gemeinschaften und Institutionen (wie z. B. Staaten), aber ebenso Pflichten. Wenden wir uns zunächst den Rechten zu: Raj Patel betont, dass Ernährungssouveränität vorrangig das Recht umfasst, überhaupt Rechte zu haben und bezieht sich

damit auf Hannah Ahrendt (Patel: 2009). Das Recht auf demokratische Ausgestaltung und Formulierung von Politiken, die die Herstellung, die Weiterverarbeitung und Verteilung von Lebensmitteln bestimmen, wird dem Großteil der Produzent\_innen systematisch verweigert. Internationale Handelsabkommen, Subventionssysteme, Gentechnikgesetzgebungen, Hygienebestimmungen, Zugänge zu Märkten, Produktionsrichtlinien etc. werden größtenteils ohne Mitspracherechte der unmittelbar von ihnen Betroffenen verabschiedet. Nicht zuletzt deshalb lautet eine der wichtigsten Forderungen von La Via Campesina „Nothing about us, without us“.

Das Recht, die Agrar-, Lebensmittel-, Fischerei-, Handels- und Energiepolitik demokratisch zu kontrollieren und zu bestimmen, ist somit die Voraussetzung dafür, andere Rechte – wie das Recht auf Nahrung, auf Bildung, auf Zugang zu Ressourcen ... durchsetzen zu können.

Ernährungssouveränität beinhaltet jedoch nicht nur Rechte, sie weist auch Verpflichtungen zu. Produzent\_innen sind dazu verpflichtet, die natürlichen Ressourcen zu erhalten, damit auch zukünftige Generationen hochwertige Lebensmittel erzeugen können. Deswegen müssen wir Produktionsmethoden entwickeln und verbreiten, die weniger Treibhausgase verursachen und die Biodiversität schützen. Indem wir die Transporte verringern und agroindustrielle Wirtschaftsweisen aufgeben, können wir den Herausforderungen im Bereich Umwelt und Klima gerecht werden.

Es ist zudem unsere Verpflichtung, landwirtschaftlichen Ökonomien in anderen Regionen nicht zu schaden. Alle Formen des Dumpings müssen daher verboten werden – auch zum Beispiel die Direktzahlungen der Gemeinsamen Agrarpolitik der EU, mithilfe derer europäische Exporteure Agrarprodukte unterhalb der Produktionskosten ausführen und somit Märkte im Globalen Süden beeinträchtigen können.

Ernährungssouveränität verpflichtet Einzelpersonen, Gemeinschaften und Institutionen dazu, solidarisch zu sein. Wir brauchen transna-

tionale Solidarität, Vernetzung und gegenseitige Unterstützung, um Ausbeutung, Herrschafts- und Unterdrückungsmechanismen die Stirn bieten zu können. Lokaler Widerstand, lokale Kämpfe und lokale Alternativen müssen durch diese globale Perspektive ergänzt werden. Der zentrale Slogan von La Via Campesina fasst dies gut zusammen: „Globalize Struggle! Globalize Hope!“

Die Produktions- und Lebensweise im Globalen Norden (die „imperiale Lebensweise“, ein Begriff, den Uli Brand und Markus Wissen geprägt haben) ist beispielsweise eng mit Land- und Ressourcenkonflikten im Globalen Süden verknüpft. Und angesichts der „mehrfachen Krise“ wird immer deutlicher, dass soziale und ökologische Fragen nicht zu trennen sind. Eine der zentralen Herausforderungen ist es daher, emanzipatorische sozial-ökologische Antworten und entsprechende Praxisformen zu entwickeln. Aber auch Kämpfe um neue Formen der Ausgestaltung der Erwerbsarbeit, der Mobilität, der Gestaltung von Städten, der Energie, des Zusammenlebens, um Bewegungsfreiheit und um Solidarische Ökonomie stehen in engem Zusammenhang mit Kämpfen für Ernährungssouveränität. Wenn wir uns für ein emanzipatorisches Agrar- und Lebensmittelsystem einsetzen, müssen wir all diese Fragen zusammendenken und uns solidarisch zeigen (Forster, Salzer: 2011).

### Kritik am Konzept der Ernährungssouveränität

Schon der Begriff „Ernährungssouveränität“ ist für viele Menschen irritierend und fordert Kritik heraus. „Souveränität“ hat den Beigeschmack von nationalstaatlichen Territorien und Konzepten, die wir in einem gemeinsamen Europa und erst recht in einer Welt als „globalem Dorf“ schon überwunden zu haben glauben. Wie oben beschrieben, ist die transnationale Solidarität jedoch ein, wenn nicht sogar der wesentliche Bestandteil des Konzepts der Ernährungssouveränität. Bei Ernährungssouveränität geht es nicht um nationale Souveränität, wenn sich auch viele Auseinandersetzungen



gen um Agrar- und Lebensmittelpolitiken auf der Ebene von Nationalstaaten manifestieren. Nationalismen jedoch haben in der Bewegung für Ernährungssouveränität nichts verloren (vgl. Ebda.).

Ein anderer Kritikpunkt lautet, dass Ernährungssouveränität protektionistische bzw. „lokalistische“ Prinzipien vertritt. Dem kann zweierlei entgegengesetzt werden. Zunächst stellt sich die Frage, ob die Freihandelsdoktrin (und die Theorie der komparativen Kostenvorteile von Ricardo) tatsächlich jene Ergebnisse nach sich ziehen, die von den neoliberalen Befürwortern derselben angekündigt werden. Die WTO, die OECD und die EU verfolgen seit Jahrzehnten den Grundsatz, dass Handel der Armutsbekämpfung dient, indem er ökonomisches Wachstum gewährleistet. Tatsächlich ist in den sieben afrikanischen Ländern mit dem größten Wirtschaftswachstum die Zahl der Hungernden von 2000 bis heute um knapp fünf Millionen Menschen angestiegen. Die Theorie, dass Freihandel Hunger und Armut reduzieren wird, kann durch die vorliegenden Fakten nicht bestätigt werden.

Zweitens ist zwischen Ländern und Regionen der Unterschied in der Produktivität pro Arbeitskraft enorm, ebenso wie die Unterschiede in der Organisation der Landwirtschafts- und Ernährungspolitik. Die massive Subventionierung von industriellen Produktionsweisen von

Seiten finanzstarker Länder – die übrigens mit „Frei“handel nichts zu tun hat – bedroht die bäuerliche Landwirtschaft in Nord und Süd. Zudem ist die bäuerliche Landwirtschaft durch die zunehmenden Preisschwankungen gefährdet. Der Schutz von Agrarmärkten – der Protektionismus – ist daher kein rückwärtsgewandtes Konzept, sondern eine dringende Notwendigkeit, um die Lebenschancen von Bäuer\_innen, das Recht auf Nahrung und den Schutz natürlicher Ressourcen in allen Regionen der Welt gewährleisten zu können. Das bedeutet jedoch nicht, dass es um Abschottung geht und dass jedes Land oder jede Staatengemeinschaft tun kann, was sie will. Die Zerstörung, Verschwendung und der Missbrauch von produktiven Flächen sind keine nationalstaatliche Angelegenheit und müssen ebenso wie der internationale Handel auf globaler Ebene geregelt werden (Forster, Salzer: 2011).

Ein weiterer Kritikpunkt lautet, dass Ernährungssouveränität den (Welt-)Handel ablehnt und „regionale Autarkie“ befürworten würde. Ernährungssouveränität bedeutet aber weder „Autarkie“ herstellen zu wollen noch einen Rückzug hinter die Grenzen zu verkünden. Sie wendet sich auch nicht gegen den internationalen Handel. Alle Regionen der Welt haben Produkte, die gehandelt werden können und sollen. Wenn wir aber Ernährungssouveränität verwirklichen wollen, ist es unabdingbar, die

Produktion von Grundnahrungsmitteln für Menschen innerhalb eines bestimmten Territoriums – eines Landes, aber auch einer Region – als vorrangige Aufgabe der Landwirtschafts- und Lebensmittelpolitik zu definieren. Das bedeutet, dass die Konzentration auf den Export von Lebensmitteln abzulehnen ist, wenn damit die Versorgung der Menschen in diesem Land bzw. dieser Region nicht oder nur unzureichend gewährleistet ist. Die oben bereits erwähnten Strukturanpassungsprogramme der Weltbank aber auch die Handelsabkommen der USA und der EU haben viele Staaten, die zuvor Selbstversorger waren, zu genau dieser Exportpolitik gezwungen. Als Konsequenz davon produzieren Bäuer\_innen nun Exportfrüchte und müssen für die Versorgung ihrer Familien (importierte) Lebensmittel einkaufen. Die Profiteure dieser Politik sind sicher nicht die Menschen der nunmehrigen Exportländer sondern lokale Eliten, internationale Konzerne und die Konsument\_innen im Norden, die billige Lebensmittel aus dem Globalen Süden beziehen können. Importe aufgrund von Engpässen wie auch Importe von Lebensmitteln, die nur anderswo erzeugt werden können, sind durchaus kein Widerspruch zum Konzept der Ernährungssouveränität (Forster, Salzer: 2011).

„Bäuerliche Landwirtschaft kann angesichts des Bevölkerungswachstums die Welt nicht ernähren.“ Dieser Einwand ist in der Wissen-



Foto: Christopher Glanzl

schaft und der öffentlichen Meinung weit verbreitet. Zunächst einmal kann hier entgegnet werden, dass trotz anderslautender Propaganda die Welt auch derzeit nicht von der Agrar- und Lebensmittelindustrie ernährt wird. In großen Teilen der Welt ist es nämlich nach wie vor die kleinbäuerliche Landwirtschaft. 2,6 Milliarden Menschen leben hauptsächlich von landwirtschaftlichen Tätigkeiten. 85% der etwa 525 Millionen Bauernhöfe weltweit bewirtschaften weniger als zwei Hektar Land. Die Bäuer\_innen auf diesen Klein- und Kleinstbetrieben bauen den größten Teil aller weltweit produzierten Lebensmittel an. Dabei soll gar nicht bestritten werden, dass die Produktivität der Landwirtschaft in vielen Regionen gesteigert werden müsste. Doch dazu brauchen Kleinbäuer\_innen Zugang zu Märkten, Transportmöglichkeiten, Wasser, Saatgut, Krediten und vor allem auch Aus- und Weiterbildungsangebote. Mit relativ geringem Aufwand, dem Einsatz von agroökologischen Methoden und dem Zugang zu geeignetem, regional angepasstem Saatgut könn(t)en enorme Produktivitätszuwächse erreicht werden (Salzer: 2011).

Investitionen in eine lokal angepasste, nachhaltig wirksame Steigerung der Produktionskapazitäten sind jedoch nicht im Interesse der global agierenden Agrar- und Lebensmittelindustrie. Deren Ziel ist es, Exportmärkte zu erschließen. Und so muss das Argument der stei-

genden Weltbevölkerung dazu erhalten, die Exporte und die landwirtschaftliche Produktion der Staaten des Globalen Nordens zu forcieren. Auch der Hunger in der Welt wird als Vorwand missbraucht: Angesichts hunderter Millionen Hungernder und des prognostizierten Mehrbedarfs an Lebensmitteln müssten die Produktionskapazitäten der USA, der EU etc. genützt und ausgebaut werden. Dass menschenfreundliche Motive oder gar ein Bewusstsein für die historische und gegenwärtige Verantwortung Europas – Stichworte Kolonialismus, Klimawandel und dergleichen – hinter der angestrebten Produktionsoffensive stecken, ist unwahrscheinlich.

Die weltweite Ernährungskrise, die sich in Phänomenen wie Hungerrevolten manifestiert, kann aber nicht unter dem Diktat der Agroindustrie auf Kosten der Umwelt und zukünftiger Generationen gelöst werden. Der Weltagrarbericht betont, dass das intensive Agrarmodell der Länder des Nordens keine Option darstellt und schon gar nicht auf die Länder des Südens übertragen werden kann. Um den ökologischen und sozialen Herausforderungen der Zukunft zu begegnen, müssen die landwirtschaftlichen Produktionsweisen wie auch unser Konsumverhalten radikal verändert werden. Die Reduzierung der Energieabhängigkeit der Landwirtschaft, des Fleischkonsums sowie der Umstieg auf (bzw. Einstieg in) ökologische

und kreislaufbasierte Produktionsmethoden sind zwingende Notwendigkeiten. Bauern und Bäuerinnen können auch eine steigende Weltbevölkerung mit Lebensmitteln ernähren, sofern in die Entwicklung der bäuerlichen Landwirtschaft investiert wird.

### Die globale Bewegung für Ernährungssouveränität

La Via Campesina hat bald erkannt, dass der globalen Vorherrschaft produktivistischer (und auf „Frei“handel ausgerichteter) Konzepte nur mit einer starken Allianz der unterschiedlichsten Akteur\_innen begegnet werden kann. 2007 wurde deshalb in Mali das erste „Nyéléni Forum für Ernährungssouveränität“ organisiert. 500 Delegierte aus allen Teilen der Welt – Bauern und Bäuerinnen, Fischer\_innen, Landarbeiter\_innen, Hirt\_innen, Indigene, Konsument\_innen und Umweltbewegte haben sich getroffen und gemeinsam die Erklärung von Nyéléni verabschiedet. Seit damals gab es zahlreiche regionale Foren, unter anderen 2011 in Kems das erste europäische Nyéléni Forum und 2014 das erste österreichische Forum in Goldegg.

*Irmi Salzer  
Referentin für Öffentlichkeitsarbeit der  
ÖBV-Via Campesina Austria,  
Biobäuerin im Südburgenland*

Literaturliste bei der Autorin erhältlich

# NYÉLÉNI WOHT EIN ZAUBER INNE

So wie die afrikanische Frau, nach der dieser Prozess für Ernährungssouveränität benannt ist, eine ganz besondere Ausstrahlung gehabt haben muss, so wohnt auch dieser Bewegung ein Zauber, eine Faszination inne.

VON CHRISTINE PICHLER-BRIX



Foto: Christopher Glanzl

**W**as macht diese Strahlkraft aus, diese Wärme, die von Nyéléni ausgeht? Ich will versuchen, ein paar Aspekte herauszufiltern – ohne Anspruch auf Vollständigkeit.

Es geht um ein ganz zentrales Thema unseres Lebens: um unsere Nahrung. In Zeiten voller Supermarktregale ist ihr Wert vielen Menschen gar nicht mehr bewusst. Wir könnten auf vieles verzichten: das zwölfte Paar Schuhe, die siebente Jean, ... letztlich auch auf ein Auto, aber essen müssen wir jeden Tag. Trotzdem handelt die Menschheit oder vielmehr die Weltwirtschaft, als ob fruchtbares Land, Wasser und Rohstoffe unendliche Güter wären. Dringend brauchen wir neue Ideen und Ansätze, um das zerstörerische, neoliberale System zu verändern. Der Nyéléni-Prozess verlässt sich nicht nur auf die Ergebnisse der Wissenschaft. Es sind alle Bürger\_innen gefragt, ihren Anteil beizutragen. Dass wir da alle mitgestalten können, war in Goldegg gut spürbar.

Es ist nicht egal, was wir essen. Leider verdienen viele Lebensmittel diesen Titel gar nicht mehr. Bei den Nyéléni Foren in Krems und Goldegg wurden wir von der Volkküche bestens mit regionalem, so gut es ging biologisch angebautem Essen versorgt. Schon das Frühstück war köstlich und so manches Hotel könnte sich eine ordentliche Scheibe von der Qualität und dem Geschmack dieser Mahlzeit abschneiden.

Selbst das Bier kam von einer kleinen Brauerei aus der Region. Der Braumeister hat immer wieder vorbeigeschaut und war angetan von der Stimmung und den Themen des Forums.

Die bunte Mischung aus älteren und jungen Menschen, aus Bäuerinnen und Bauern, Studierenden, Menschen aus verschiedenen Lebens- und Arbeitsbereichen hat beigetragen, dass sehr viele verschiedene Blickwinkel einfließen. Auch in Goldegg haben wieder viele freiwillige Helfer\_innen tatkräftig zum Erfolg dieses Treffens beigetragen. Der reibungslose

Ablauf dieser doch recht großen Veranstaltungen hat mich tief beeindruckt.

Es war für mich sehr bewegend, zu sehen, wie viele Ideen für konkrete Projekte in diesen paar Tagen gewachsen sind. Wenn es gelingt, nur die Hälfte dieser Ideen zu verwirklichen, so kommen wir der Ernährungssouveränität ein gutes Stück näher! Es war eine große Verbundenheit spürbar, auch wenn es nicht möglich war, mit allen Teilnehmer\_innen direkt in Kontakt zu treten. Am Tag wurde nachgedacht, gearbeitet, entworfen, ausgeklügelt, ... und abends gab es immer Grund zum Feiern. Diese Verbindung ernsthafter, manchmal

auch recht zäher (Denk-)Arbeit tagsüber und dem kreativen Abendprogramm mit Musik, Tanz, Zeit für Spaziergänge in einer wunderbaren Landschaft ... hat all unsere Sinne beflügelt.

Wir sind nicht im Beklagen der ungerichten, ungesunden Zustände hängengeblieben. Mit viel Schwung und Begeisterung haben wir uns an eine Umgestaltung in Richtung Ernährungssouveränität gemacht. Ich wünsche mir, dass die Samen von Nyéléni kräftig wachsen und all die Bodenversiegelung, die gentechnisch veränderten Futtermittel, die Macht der Konzerne, die ungerechte Verteilung von dem, was wir für ein menschenwürdiges Leben brauchen ..., überwuchern und in den Köpfen und Herzen der Menschen das Bewusstsein für die Bedeutung von Ernährungssouveränität sprießt und gedeiht!

*Christine Pichler-Brix  
Obfrau ÖBV-Via Campesina Austria und  
Biobäuerin in Steinbach am Attersee*

# LA VIA CAMPESINA: GEBURT UND EVOLUTION EINER TRANSNATIONALEN SOZIALEN BEWEGUNG

La Via Campesina ist eine von Lateinamerika ausgehende, mittlerweile international agierende Kleinbäuer\_innen Bewegung. Im Unterschied zu NROs und anderen politischen Organisationen, vertreten sich die Bäuer\_innen selbst und kämpfen weltweit für ihre eigenen Rechte: das Recht auf Land, das Recht, für die ländliche Bevölkerungen zu produzieren und das Recht, als solche zu existieren. Die Sonderstellung von La Via Campesina ist historisch bedingt: Bauernorganisationen in Lateinamerika vor 1980 waren stark parteipolitisch motiviert. Jede vorwiegend urban dominierte Partei hatte ihre Bauernorganisation und versuchte, durch geschickte Klientelpolitik sowohl die Interessen der Wählermassen in den Städten zu bedienen, als auch den Bewohner\_innen ländlicher Regionen staatliche Unterstützung zukommen zu lassen. Faktisch hat sich aber an der Situation am Land wenig geändert – im Gegenteil: Die parteipolitisch motivierten Bauernorganisationen verfolgten das Ziel, mit den Überschüssen der Agrarproduktion am Land die Industrialisierung der Städte voranzutreiben. Die politische Arbeit bestand in Klientelismus und Loyalität, was eher dazu geeignet war den Status quo zu erhalten, anstatt die Lebensbedingungen der Menschen am Land strukturell zu verbessern. Als Folge zunehmender Militarisierung und neoliberaler Politik wurden staatliche Unterstützungen radikal zurückgeschraubt, die meisten parteinahen Bauernorganisationen abgeschafft. Die Bedingungen für die Bäuerinnen und Bauern in Lateinamerika, Asien und Afrika verschlechterten sich zusehends, ein Teil schloss sich bewaffneten revolutionären Bewegungen an.

## Phase 1

Das führte in den Jahren 1980-1992 zum Erstarken neuer autonomer Organisationsformen, die sich von Parteien, Firmen und NROs unabhängig machten und

radikaler agierten als ihre parteipolitischen Vorgänger, auch wenn es dazu innerhalb der Via Campesina unterschiedliche Ansätze gibt. Sie forderten einerseits die Wiederherstellung staatlicher Unterstützung, die so stark zurückgeschraubt worden war und andererseits strukturelle Veränderungen wie Agrarreform und die Stärkung des Binnenmarktes, um bäuerliche Landwirtschaft zu fördern. Der größte Unterschied zu früher war nun die internationale Ausrichtung dieser Organisationen, die nicht mehr vorwiegend die staatliche Ebene als Ziel ihrer Forderungen hatten, sondern gezielt die transnationalen Akteure neoliberaler Freihandelspolitik angriffen: GATT, WTO, NAFTA stehen für eine Freihandelspolitik, die Produktionspreise massiv drückt. Dies kam zur großflächigen Vertreibung, die schon durch die erzwungene Modernisierung, ausgehend von Weltbank, USAID und Grüne-Revolution-Befürwortern stattfand, hinzu. Während also die einzelnen Organisationen, die sich in ganz Lateinamerika zur CLOC vereinigten, autonom blieben, stärkten sie gerade dadurch ihren Einfluss, dass sie ihre individualistische und klientelistische Führung zugunsten einer kollektiven Stärke reduzierten. Auf lokaler, nationaler und internationaler Ebene war die Mobilisierungskraft durch den Zusammenschluss dieser Organisationen bald weltweit spür-

bar – geeint dadurch, dass Kleinbäuer\_innen weltweit vor den gleichen Problemen stehen und diese Probleme von globalen Akteuren ausgehen. Der Globalisierung des Kapitals wurde so eine Globalisierung von unten gegenübergestellt.

## Phase 2

In den Jahren 1992-1999 begann sich der Protest auf der Straße auch an den Verhandlungstischen zu artikulieren. Ein Höhepunkt sind die Anti-WTO Proteste in Seattle 1999. Es gelang, eine radikale Position einzunehmen und sich nicht von verführerischen Angeboten verleiten zu lassen. Im Gegensatz zu NROs, die andere vertreten und nur selten ihren Mitgliedern

Im vorliegenden Artikel, der 2010 im Journal of Peasant Studies erschien, beschreiben die beiden Autor\_innen in fünf Phasen die evolutionäre Entwicklung von La Via Campesina. Dabei stützen sie sich auf Interviews mit Bauernsprecher\_innen aus 2005. Die Autor\_innen Maria Elena Martinez-Torres und Peter M. Rosset arbeiten beide als Sozialforschende in Mexiko, Maria Elena als soziale Anthropologin in Chiapas und Peter als Agrar-Ökologe und Spezialist für ländliche Entwicklung in Oaxaca. Beide sind auch in Nicht-Regierungs-Organisationen (NROs) bzw. als Menschenrechts Aktivistinnen aktiv. Eine Übersetzung und Zusammenfassung aus dem Englischen

VON STEPHAN PABST





Foto: La Via Campesina

Rechenschaft schuldig sind, vertreten die Kleinbäuer\_innen und armen Landbewohner\_innen sich durch Via Campesina selbst und sind einer Massenbewegung verpflichtet, die sich den Platz am Verhandlungstisch hart erkämpft hat. Als neue Bewegung von Organisationen, die sich zuvor kein Gehör verschaffen konnten, versuchen sie sich nicht auf Versprechen einzulassen, die schon bisher nie eingehalten wurden. Das Misstrauen gegenüber NROs, den staatlichen oder überstaatlichen Verhandlungspartnern ist groß. Die soziale Bewegung La Via Campesina organisiert sich in weltweiten Konferenzen, wie 1996 in Tlaxcala, Mexiko, die Vertreter\_innen aus allen Kontinenten zusammenbringen. Dabei wurde beispielsweise die Gleichstellung von Männern und Frauen in allen Verhandlungsgremien beschlossen (50 % Repräsentantinnen), die ein Alleinstellungsmerkmal darstellt, und auch das Konzept der Ernährungssouveränität ausgearbeitet, das 1996 beim World Food Summit erstmals öffentlich präsentiert wurde und einen fundierten Paradigmenwechsel im Umgang mit Landwirtschaft und Lebensmitteln proklamiert.

### Phase 3

In den Jahren 2000-2003 erkennen die Vereinten Nationen (UN), NROs und auch Internationale Finanzinstitutionen die Leitfunktion der Via Campesina in ländlichen Belangen an – aus dieser Position heraus trägt die Bewegung wesentlich

dazu bei, die WTO-Ministerkonferenz in Cancun, Mexiko zum Scheitern zu bringen. Versuche der Weltbank, die Bewegung zu vereinnahmen, wurden abgewehrt, indem der Dialog mit „eindeutigen Feinden“ wie Weltbank

und WTO von Via Campesina abgelehnt wurde. Der konstruktive Dialog mit der Agrar- und Ernährungsorganisation FAO wurde jedoch gesucht, da ihr als UN-Institution das Potential zugetraut wurde, die Agrar- und Handelspolitik von WTO und Weltbank zu beschränken. Die Basis für kollektives Handeln von Kleinbäuer\_innen und Familienbetrieben im Süden als auch im Norden wird 2002 deutlich, in einem Jahr, in dem die Produktpreise vieler Marktfrüchte deutlich unter den Produktionskosten liegen. Das schadet sowohl den Bäuer\_innen im Süden als auch den Familienbetrieben im Norden. Letztere bekommen im Vergleich zu den großen Agrarunternehmen kaum Subventionen und die geringen Preise führten zu einem Verschwinden von Familienbetrieben in Europa und den USA. Die Dominanz transnationaler Konzerne im Agrar- und Lebensmittelsystem sowie Dumping auf dem Weltmarkt und das Faktum, dass die Agrarpolitiken sowohl im Norden als auch im Süden den Klein- und Familienbetrieben schaden, führt zu dem Schluss, dass diese gemeinsame Interessen haben.

Ein einschneidendes Ereignis ist dabei der Selbstmord des asiatischen Kleinbauern Lee bei den Anti-WTO-Protesten in Cancun 2003, der sich, das Banner „WTO kills farmers“ tragend, erdolchte, um in aller Deutlichkeit auf die Auswirkungen der Freihandelspolitik hinzuweisen: eine hohe Selbstmordrate unter asiatischen Bauern aufgrund von Schulden und Verlust ihrer

Betriebe und damit ihrer Existenz. Repression und Tod sind allgegenwärtig, auch im Kampf um Land werden organisierte Bäuer\_innen ermordet, wie 2003 in Honduras oder 1996 in Brasilien. Am 17. April, dem Tag des kleinbäuerlichen Widerstands, wird jener gedacht, die für den Kampf um ihre Rechte ihr Leben lassen mussten. Der Widerstand der Via Campesina gegen die WTO auf jeder Ministerkonferenz zwischen 1999 und 2005 und die Eroberung politischen Terrains an Verhandlungstischen der FAO zum Beispiel versuchen die Themen, die Kleinbäuer\_innen betreffen, auf ganzer Breite anzusprechen und die Debatte weg von den technischen Details zu führen.

### Phase 4

Von 2004 bis 2008 findet eine innere Strukturierung und Stärkung der Bewegung statt. Alle drei bis vier Jahre finden Konferenzen statt, wie 2004 in Sao Paulo, Brasilien. Es gibt ein Internationales Koordinationskomitee, das sich zweimal jährlich trifft und wo Repräsentant\_innen aus allen neun Weltregionen zusammenkommen. Sie evaluieren, was auf der Konferenz beschlossen wurde, und analysieren was weltweit geschieht. Die Arbeit von Via Campesina wird in zehn themenbasierten Kommissionen gemacht, in der je ein Mann und eine Frau pro Region vertreten sind. Sie behandeln die Themen 1. Agrarreform, 2. Ernährungssouveränität und Handel, 3. Biodiversität und Genetische Ressourcen, 4. Klimawandel und bäuerliche Landwirtschaft, 5. Menschenrechte, 6. Nachhaltige bäuerliche Landwirtschaft, 7. Migration und Landarbeiter\_innen, 8. Frauen und Geschlechter-Gleichheit, 9. Bildung und Training und 10. Jugend. Zusätzlich gibt es Kampagnen, die folgende Themen behandeln: a) Globale Kampagne für Agrarreform, b) Saatgut: Erbe der ländlichen Bevölkerung im Dienste der Menschheit, c) Kampagne für ein Ende aller Gewalt ge-

gen Frauen und d) Kampagne für eine Internationale Charta bäuerlicher Rechte. Via Campesina hat aktuell 148 Mitgliederorganisationen in 69 Ländern und repräsentiert damit um die 500 Mio ländliche Familien weltweit. Die Organisationen kommen aus den Bereichen: bäuerliche Betriebe, Familienbetriebe, Landarbeiter\_innen, Landlose, Indigene, Fischer\_innen, Landfrauen und -jugend. Die Autonomie all dieser Organisationen ist von großer Bedeutung. Ebenso das Finden gemeinsamer Positionen im Dialog, was Vertrauen ineinander schafft, aber auch viel Zeit in Anspruch nimmt. Es ist wichtig, sich diese Zeit zu nehmen, für Konsensbildung, aber auch für die sogenannten „misticas“, kollektive Handlungen vor den Treffen, die so etwas wie der kulturelle Klebstoff der Bewegung sind, die eine unglaubliche Vielfalt von Menschen vereint. Auch die simultane Übersetzung der Treffen und Konferenzen in zumindest vier offizielle Sprachen, und daneben in viele weitere Sprachen, macht diese Treffen zu so etwas wie die „bäuerlichen Vereinten Nationen“. Gemeinsam wird eine bäuerliche Würde gepflegt. Das Gefühl, dass Bäuer\_innen jetzt für die Menschenwürde eintreten, da sie lange Zeit aus der kulturschaffenden Schicht der meisten Länder ausgeschlossen waren, ist weit verbreitet.

### Phase 5

Ende 2008 fand in Maputo, Mozambique die fünfte Via Campesina-Konferenz statt, inmitten einer globalen Lebensmittel-, Finanz-, Umwelt-, Klima- und Energiekrise, die zusammen eine Krise des neoliberalen Kapitalismus darstellt. La Via Campesina definierte erstmals den Kapitalismus als Wurzel des Problems und identifizierte transnationale Konzerne als den schlimmsten Feind der Bäuerinnen und Bauern weltweit. Gleichzeitig stellte sich die Via Campesina-Konferenz der Herausforderung, die Genderparität, die formal schon verankert war, auch in der Praxis umsetz-

bar zu machen bzw. auf Hürden zu reagieren, etwa mit der Einrichtung von Frauenkommissionen in allen Ländern und Regionen. Ein Schritt in Richtung Ernährungssouveränität in dieser Phase war das Schmieden neuer Allianzen, um bäuerliche Kämpfe mit anderen Sektoren zu verbinden, wie Arbeiter\_innen, dem informellen Sektor, Umwelt- und Frauenbewegungen sowie Bewegungen für die Rechte von Indigenen, die 2007 beim internationalen Forum für Ernährungssouveränität in Mali zusammenkamen und eine Deklaration verabschiedeten. Via Campesina zufolge könnte der Kontrast zwischen dem dominanten Agrarmodell, das auf Agrarexporten, neoliberaler Politik und Freihandel basiert, und dem Modell der Ernährungssouveränität nicht stärker sein. Während das dominante Modell eines bäuerlichen Familienbetriebs als ineffizientes Überbleibsel und Widerspruch angesehen wird, das durch Weiterentwicklung verschwinden sollte, sieht Ernährungssouveränität dieses als die Basis für lokale Ökonomie und Wegbereiter sowie ökonomische Grundlage der industriellen Zentren wie USA, Japan, China, Südkorea. Dieses und viele andere Beispiele, die die Autor\_innen in einer übersichtlichen Tabelle aufführen, bekräftigen die Haltung beispielsweise der Landlosenbewegung in Brasilien, das dominante Agrarmodell zum Feind zu erklären und einen Übergang zu anderen Modellen zum erklärten Ziel des Kampfes zu machen. Ernährungssouveränität wird als notwendiger Ausweg dargestellt, um beispielsweise den nach 2008 auftretenden Preisschwankungen, die abwechselnd Bäuer\_innen und Verbraucher\_innen schaden, zu entkommen. Der Kampf zwischen den Agrarmodellen berührt auch immer mehr



die Produktionsmethoden, wobei innerhalb der Bewegung Anstrengungen zur Herausbildung von globalen Weiterbildungsnetzwerken für agrarökologische Landbaumethoden zu beobachten sind.

### Schlussfolgerung

La Via Campesina ist so etwas wie die bäuerliche Internationale. Sie steht für einen neuen Raum für „Bürgertum“ und hat in langen Jahren des Kampfes eine soziale Bewegung von unten aufgebaut, die unabhängig von Regierungen, Parteien, NROs, Geldgebern und nicht-bäuerlichen Interessen ihre Aufgaben definiert. Dabei stellen sie mit radikalen, gewaltlosen Aktionen einer bäuerlichen Massenbewegung eine Opposition zur WTO und der Weltbank dar und bringen konkrete Alternativen aufs Tapet, die die Situation von Bäuerinnen/Bauern global verbessern, anstatt den Nord-Süd-Konflikt anzuheizen.

*Stephan Pabst*

*Seit 2004 studiere ich die Landwirtschaft und ihre Politiken in Theorie und Praxis. Das Lesen wissenschaftlicher Artikel hat mich mehr als nur einmal berührt und bereichert. Wissenschaftliche Artikel sind aber schwer zugänglich und teuer. Leider wird das Kollektiv-Wissen, das sie enthalten selten übersetzt, sondern wenn, nur vereinfacht vermittelt. Das ist schade, denn die Komplexität der Wirklichkeit ist jedem Menschen zumindest zuzutrauen. Das ist unser Wissen.*

*Unsere Macht.*

## ES GEHT WEITER UND WEITER

Überall in Europa tragen Initiativen und Aktivistengruppierungen zur raschen Entwicklung der Ernährungssouveränitätsbewegung bei. Nach dem Nyéléni Europe Forum wurde einerseits die Diversität der Nyéléni Europa Bewegung durch lokale und internationale Initiativen weiterentwickelt, andererseits haben die gemeinsamen Strategien und Aktionen die Bewegung selbst gestärkt. Im Folgenden werden Beispiele für Aktivitäten der Bewegung genannt.

VON ANNA KORZENSZKY



Foto: Christopher Glanzi

Ähnlich wie in Österreich wurden in Kroatien, in den Ex-Jugoslawischen Ländern oder in Großbritannien Ernährungssouveränitäts-Foren organisiert und nationale Plattformen gegründet. Um eine Diskussion über den Aufbau eines besseren Lebensmittel- und Agrarsystems zu starten, fanden z. B. in Holland und in Irland eintägige Symposien statt.

Im Rahmen eines eher wissenschaftlichen Kolloquiums mit dem Titel „Ernährungssouveränität, ein kritischer Dialog“ haben sich in Den Haag Wissenschaftler\_innen, politische Aktivist\_innen, und diejenigen, die das Konzept der Ernährungssouveränität skeptisch betrachten, getroffen, um einen kritischen und produktiven Dialog zu fördern.

In den verschiedenen thematischen Achsen wurden auch unterschiedliche Veranstaltungen organisiert, so sind z. B. seit

dem Nyéléni Europe Forum zweimal Aktivist\_innen aus sämtlichen europäischen Ländern zusammgekommen, um die Bewegung im Bereich alternative Lebensmittelnetzwerke zu stärken.

Ende März fand in Bukarest die zivilgesellschaftliche Konsultation der 29. FAO-Regional-konferenz für Europa und Central Asien statt, um die Verbindungen zwischen den wichtigsten regionalen Netzwerken

der zivilgesellschaftlichen Organisationen zu verstärken und die Koordination zwischen den verschiedenen CSO-Plattformen und Netzwerken in der Region zu verbessern. Im Rahmen der politischen Diskussionen haben Vertreter\_innen der verschiedenen Akteur\_innengruppen ihre Ansichten, Ansätze und Meinungen zu den Themen der FAO-Konferenz dargestellt. Die Schlussklärung (Deklaration) und alle Hintergrunddokumente des Treffens wurden auf der Website der Europäischen Koordination Via Campesina veröffentlicht.

Als Kommunikationswerkzeug wurde im letzten Jahr dreimal der Nyéléni Europa Newsletter veröffentlicht, um den Austausch von Informationen zu verstärken und zu gewährleisten. Es wurde berichtet über Aktivitäten und Aktionen von Lebensmittelproduzent\_innen (Bauern und Bäuerinnen, Fischer\_innen, Hirt\_innen,

Stadtgärtner\_innen, Solidarische Landwirtschaft), Arbeiter\_innen (Landarbeiter\_innen, Migrant\_innen, Gewerkschaften); von umwelt-, gesundheits- und entwicklungspolitischen NGOs, Jugendorganisationen, Frauenorganisationen und nicht zuletzt von Konsument\_innen (Food Coops, städtische Arme) aus verschiedenen Teilen Europas. Und es wurden Beispiele dargestellt, wie Ernährungssouveränität auf lokaler, regionaler, nationaler und internationaler Ebene in die Praxis umgesetzt werden kann.

Nyéléni Europa bewegt sich aber eindeutig weiter: In Deutschland wird bald ein Nyéléni Deutschland Forum verwirklicht. In der Vorbereitung werden viele Leute, die in der österreichischen Bewegung für Ernährungssouveränität aktiv sind, mithelfen und mitarbeiten. In Italien ist im Rahmen der Expo Milano 2015 „Feeding the Planet, Energy for Life“ ein Treffen der italienischen Ernährungssouveränitäts-Plattform geplant. Es ist notwendig, im Rahmen der Expo einen dynamischen Raum zu schaffen, wo das Konzept und die Art und Weise, wie unsere Gesellschaft über Ernährung und Landwirtschaft nachhaltig organisiert sein kann, dargestellt werden.

„Wir rufen die Menschen und sozialen Bewegungen in Europa dazu auf, sich gemeinsam mit uns in all unseren Kämpfen zu engagieren, um die Kontrolle über unsere Lebensmittelsysteme zu erlangen und die Bewegung für Ernährungssouveränität in Europa JETZT aufzubauen!“ (Deklaration von Nyéléni Europa 2011)

ERNÄHRUNGSSOUVERÄNITÄT JETZT!

*Anna Korzenszky  
Doktoratsstudentin der Soziologie an der  
Universität Wien (Thema: Außerfamiliäre  
Hofübergabe), Mitarbeiterin bei der Nyéléni  
Europa Bewegung*

## WAS IM HINTERGRUND GESCHAH

Nach einem erfolgreichen europäischen Forum für Ernährungssouveränität in Krems 2011 fing es nach einer fast zweijährigen „Erholungsphase“ unter den Fingernägeln der damaligen Organisator\_innen in Österreich wieder zu brennen an. Es war an der Zeit für eine Veranstaltung auf österreichischer Ebene! Es war an der Zeit, die Akteur\_innen zusammen zu bringen, denen das bestehende Agrar- und Ernährungssystem so wie es jetzt ist, nicht passt und die sich dafür einsetzen wollen, etwas daran zu ändern.

Beim ersten Vorbereitungstreffen Ende Jänner 2012 war allerdings noch nicht wirklich klar, in welcher Form und welchem Ausmaß dies stattfinden sollte. Welche Themen sollten bearbeitet werden, welche Hindernisse gäbe es zu überwinden und was sollte bei dem Ganzen herauskommen?

Nachdem sich die anfangs kleine Runde nach einigen weiteren Treffen wieder auf ein rein partizipatives Forum geeinigt hatte, wurde im Mai 2012 zu einem ersten großen Plenum eingeladen. Zur positiven Überraschung der Organisator\_innen tauchten dort gleich über dreißig Motivierte auf, die sich sogleich ins Zeug legten und die Ziele und Rahmenbedingungen für das Forum diskutierten und beschlossen. Die Veranstaltung sollte dazu dienen, die Menschen zu vernetzen, Raum für Austausch und Diskussion und die Entwicklung von Strategien für die Umsetzung und Stärkung der Ernährungssouveränität in Österreich zu schaffen. Recht schnell fanden sich die Einzelnen in den drei Arbeitsgruppen (AG) – Methodologie, Kommunikation und Öffentlichkeitsarbeit, Logistik und Finanzierung – ein.

Die AG Methodologie setzte sich mit dem Inhaltlichen auseinander und damit, wie die Inhalte vermittelt beziehungsweise in unterschiedlich großen Gruppen am sinnvollsten bearbeitet und die Ergebnisse

des Forums geerntet werden konnten.

Die AG Kommunikation kümmerte sich um eine übersichtliche interne Kommunikationsstruktur vor allem über e-Mail-Verteiler und mit einer intensiven Medienarbeit auch darum, das Ereignis „Nyéléni Forum“ möglichst breit nach außen zu tragen. Die diversen Internet-Kanäle wurden bespielt, Flyer, Sticker und Plakate erstellt und ein Kurzfilm über das Forum geplant.

Die AG Logistik und Finanzierung hat sich in unzähligen e-Mails und Telefonaten bemüht, Unterstützer\_innen für dieses Projekt zu finden, kümmerte sich um Anmeldevorgang, Unterkunft und Transport der Teilnehmenden sowie das nötige Equipment: vom Klopapier über Beamer bis hin zum Zelt.

Schon im Vorfeld haben sich in jedem Bundesland Regionalgruppen zusammen gefunden, um zum einen Interessierte zu informieren und zum anderen sich vor allem inhaltlich vorzubereiten.

Dabei sollten sich Männer und Frauen die Waage halten, ein Drittel unter 35 Jahre alt sein und – besonders wichtig – ein Drittel Bauern und Bäuerinnen darunter sein.

Die Koordinator\_innen der Regionalgruppen bemühten sich um die Einladung zu mehreren Treffen und waren wichtiges Bindeglied zwischen den Aktiven in den Bundesländern und dem Organisationsteam, das sich größtenteils in Wien befand.

Das Nyéléni Österreich Koordinationsteam (NÖK), versuchte, all diese Vorgänge im Überblick zu behalten und zu koordinieren und diente als Schnittstelle zwischen den oben genannten Gruppen.

Vorbereitung, Organisation, Zahlen und Fakten zum Nyéléni Austria Forum für Ernährungssouveränität, das von 13. bis 17. April 2014 in Goldegg stattfand.

VON KATHERINA MERGL



Foto: Christopher Glanzl

Zusammengesetzt war das NÖK aus je zwei Personen aus den drei Arbeitsgruppen und je einem/r RegionalgruppenkoordinatorIn pro Bundesland.

Nach über einem Jahr der Planung war es dann soweit – von 13. bis 17. April fand das erste Nyéléni Austria Forum für Ernährungssouveränität im Schloss Goldegg in Salzburg statt.

Über 200 Menschen aus ganz Österreich und auch einige aus den Nachbarländern haben sich versammelt, um sich für Ernährungssouveränität stark zu machen. Tatsächlich waren von den Teilnehmenden



Foto: Christopher Glanzl

45,3 % männlich und 54,7 % weiblich, etwa 21 % waren Bauern und Bäuerinnen und 56,5 % unter 35 Jahren. Dass nicht, wie wir uns das gewünscht hätten, mehr als ein Drittel Bäuer\_innen dabei waren, lag wohl am Zeitpunkt und den unerwartet warmen Temperaturen vor dem Forum.

In folgenden fünf Themenschwerpunkten, die sich im Laufe des Forums nochmal in kleinere Arbeitsgruppen aufteilten, wurde in den großartigen Räumlichkeiten des Schlosses Goldegg diskutiert, geträumt, wurden Erfahrungen ausgetauscht, neue Verbindungen geknüpft, Ideen und Strategien zur Umsetzung von Ernährungssouveränität und Durchsetzung unserer Forderungen geboren

1. Produktion (31 % der Forumsteilnehmenden)
2. Märkte, Lebensmittelnetzwerke und Verteilung (19 %)
3. Arbeit und Soziales (13 %)
4. Gemeingüter/Zugang zu Land und anderen Ressourcen (22 %)
5. Politische Rahmenbedingungen (15 %)

Jeder Tag wurde mit einer Mistica zum Aufwachen und dem Plenum, in dem alle Teilnehmenden unter anderem über den Tagesablauf und organisatorisch Wichtiges informiert wurden, begonnen. Neben dem inhaltlichen Arbeiten in den Themenschwerpunkten gab es auch sogenannte Open Spaces, bei denen Platz war für The-

men, die in den Arbeitsgruppen nicht vorkamen. Diese waren selbstorganisiert und auf einer Anschlagtafel à la „Biete/Suche“ zu finden. Es gab Diskussionsrunden, Vorträ-

ge zu verschiedensten Bereichen, Filmvorführungen und vieles mehr. Auch zum Mitwirken an der Ausstellung „Von Bäuer\*innen, Esser\*innen und König\*innen – Eine Ausstellung zu Gegenwart und Zukunft der Landwirtschaft“ wurde eingeladen – einer Wanderausstellung, die sich ständig verändern, wachsen und weiterziehen möchte.

Für das leibliche Wohl sorgte die Volkküche „Aktion Naschkatze“, die uns täglich mit einem üppigen Frühstück und zwei warmen Mahlzeiten zu Mittag und am Abend beglückte. Bei jeder Wetterlage – Regen und sogar Schnee – haben die Naschkatzen im Küchenzelt feine Gerichte für die Teilnehmenden, die vielen fleißigen Helfer\_innen und Organisator\_innen gezaubert.

Verkocht wurden insgesamt rund 550 kg Gemüse, saisonal und vorwiegend aus der Region. Dazu gab es circa 120 kg Pasta, Linsen, Einkorn und Emmerreis und 150 kg Brot. Jede Person verzehrte umgerechnet ein halbes Kilogramm Äpfel, knapp einen halben Liter Kuh- bzw. Sojamilch und 0,4 Liter Öl.

Nach der intensiven Arbeit untertags musste natürlich auch Platz sein zum Entspannen, Tratschen, Lachen, Tanzen und Feiern. An der Bar wurden Bier von einer Brauerei aus der Region sowie Weine und Säfte aus biologischer Produktion ausgeschenkt. Aber nicht nur die Verköstigung war hervorragend, sondern auch das musi-

kalische Rahmenprogramm, das seinen Höhepunkt mit dem Fest am letzten gemeinsamen Abend erreichte.

Seinen Abschluss fand das Forum mit dem „Markt der Ideen“ am Nachmittag des 17. Aprils, am „Tag des kleinbäuerlichen Widerstands“, zu welchem auch die Ortsansässigen herzlich eingeladen waren. Organisationen und Initiativen konnten sich hier mit einem Marktstand vorstellen und die Besuchenden nicht nur mittels Infomaterial und Kostproben, sondern auch mit Theaterstücken, Liedern und anderen Darbietungen informieren.

Während dieser vier intensiven Tage war die Energie und Motivation zu spüren, die die Anwesenden – sei's Teilnehmer\_in, Köch\_in oder Moderator\_in – mitgebracht hatten und die nicht geizten, diese auch einzusetzen und zu teilen. Wie fruchtbar dieses Forum war, zeigen die 22 Projekte und Aktionen, die daraus hervorgegangen sind und die nun in ganz Österreich weiterverfolgt werden. Der Drang nach Veränderung und der Mut zur Umsetzung war und ist auch weiterhin deutlich spürbar in den regionalen Treffen, Aktionen, Stammtischen und diversen Veranstaltungen rund um die Ernährungssouveränität.

Der genaue Bericht über das Nyéléni Austria Forum wird zu Sommerbeginn in Form einer Broschüre zum Nachlesen und Einlesen verfügbar sein:

[www.ernaehrungssouveraenitaet.at](http://www.ernaehrungssouveraenitaet.at)

*Katherina Mergl war als Teil der AG Logistik und Finanzierung und des Nyéléni Koordinationsteams in die Organisation des Forums involviert und ist derzeit im Rahmen eines Arbeitstrainings bei der ÖBV-Via Campesina mit der Erstellung der Doku-Broschüre über das Forum beschäftigt.*

# NYÉLÉNI ALS MOSAIK DER ERNÄHRUNGSSOUVERÄNITÄT

Um den Nyéléni-Prozess zu fassen gibt es viele Wege und es ist zugleich gar nicht so leicht. Vielleicht aber lohnt es sich, beispielhaft ins Jahr 1987 zurückzublicken (auch wenn ich damals erst fünf Jahre alt war), in dem zwei Ereignisse stattfinden, die scheinbar unverbunden sind. Darin möchte ich Nyéléni „spiegeln“:

Im Mühlviertel wird von agrarpolitisch engagierten Menschen ein mehrtägiges Agrikultur-Seminar unter dem Titel „Erdsegen“ veranstaltet, das vielen Leser\_innen dieser Zeitung nicht ganz unbekannt sein dürfte. Dieses richtet sich offen und breit an Bäuer\_innen, Städter\_innen, Arbeiter\_innen, Konsument\_innen, Intellektuelle uvm. In der „Nachlese zum Erdsegen“<sup>2</sup> lautet der Titel des Vorworts: „Die Dinge könnten auch anders sein, als sie jetzt sind“, ein zentraler Ansatzpunkt für diese Veranstaltung. Ziel des Seminars ist, neue Wege, wirkliche Begegnungen, Austausch und gegenseitiges Verstehen zu ermöglichen sowie Motivation und Selbstvertrauen dafür zu schaffen, Verantwortung für die Zukunft im Horizont einer sozial und ökologisch sowie global gerechten Landwirtschaft zu übernehmen. Die Beiträge zum „Erdsegen“ atmen den Geist des Aufbruchs, der Ausweitung der Perspektive, gemeinsamen, wechselseitigen Lernens als Begegnung – und der Emanzipation. Dieses Seminar war – so wird mir immer wieder erzählt – für viele Teilnehmer\_innen äußerst prägend und inspirierend, sodass viele von ihnen bis heute mutig und voller Überzeugung politisch aktiv sind.

Zur gleichen Zeit griffen die neoliberalen Reformen in der Landwirtschaft global um sich. In diesem Kontext kamen immer mehr bäuerliche Organisationen und Bewegungen weltweit zum Schluss, dass es von zentraler Bedeutung für die weitere Existenz und Zukunft der bäuerlichen Landwirtschaft ist, transnationale Strategien zu entwickeln. Anfang der 1990er-

Jahre wurde daraus folgend La Via Campesina gegründet. Die ÖBV wurde Teil davon.

Diese beiden Schlaglichter verdeutlichen beispielhaft zwei Entwicklungslinien, in deren Tradition auch die Nyéléni-Bewegung steht. Nyéléni steht für eine gesellschaftliche Perspektive, in der Themen von Landwirtschaft und Ernährung breit und im Hinblick auf ihre Demokratisierung thematisiert werden. Nyéléni steht für eine lange historische Tradition von Kämpfen von bäuerlichen sozialen Bewegungen weltweit. Nyéléni steht für eine global solidarische Perspektive. Nyéléni steht für das Schaffen von „Knotenpunkten“ in Form der Foren und der vielen vermittelnden Schritte zwischen diesen: das erste globale Forum 2007, das Nyéléni Europa Forum 2011 und in Österreich das Nyéléni Austria Forum 2014. Geht sind diese Foren in der Perspektive der Ernährungssouveränität, die laufend konkretisiert, verteidigt, kritisch hinterfragt, reflektiert und weiter vorangetrieben wird. Es geht um die umfassende Demokratisierung unseres Agrar- und Lebensmittelsystems, es geht um die kollektive Aneignung demokratischer Kontrolle. Es geht um die gemeinsame Ausweitung der Handlungsfähigkeit. Es geht dabei um nichts weniger, als in neoliberal-kapitalistischen Zeiten etwas Neues zu schaffen, das es noch nicht gibt und das über diese Verhältnisse hinausweist. Etwas, das nur in einer transnational-solidarischen Perspektive möglich ist. Nyéléni gleicht einem Mosaik, über das

Das erste Nyéléni Austria Forum ist Geschichte. Zeit, um einige Überlegungen anzustellen und die Frage zu stellen, was Nyéléni als Prozess ist und sein könnte. Und auch, um damit die Diskussion anzuregen, wohin die Reise gehen könnte.<sup>1</sup>

VON FRANZISKUS FORSTER



die Konturen dieses Neuen sichtbar werden. Etwas wird greifbar, wofür es sich zu kämpfen lohnt. Ganz in diesem Sinne: Globalize struggle! Globalize hope!

## Nyéleni als Mosaik mit vielen Fragen

Dieses „Neue“ zielt auf lebendige Ernährungssouveränität. Um das zu verwirklichen, müssen Prozesse gestaltet und Räume geschaffen, geöffnet und erweitert werden, in denen sich der Austausch, die so wichtigen „Gärungsprozesse“ und die Begegnungen vollziehen können. Für den

<sup>1</sup> Diese Überlegungen sind Teil eines fragenden Vorgehens und Suchens und stehen als solche natürlich zur Diskussion. Ich würde mich über Rückmeldungen sehr freuen.

<sup>2</sup> Menne/Queteschner/Seebacher/VEROM (1987): Nachlese zum Erdsegen. Begegnungen mit der Agrikultur. Verlag Grauwerte im IAK



Prozess ist dabei besonders wichtig, dass dieser partizipativ-demokratisch und kreativ-vielfältig aufgebaut ist. Nur so kann es auch gelingen, die Wahrnehmung der „Dinge, die auch anders sein könnten“ tatsächlich zu verändern und neue Räume und Wege zu erschließen.

In den letzten Jahren wurde immer wieder deutlich, wie wichtig es ist, dauerhaft regionale und lokale Initiativen und Netzwerke österreichweit und transnational zu vernetzen und zu stärken. Zugleich geht es darum, das gemeinsame Verständnis dessen, was Ernährungssouveränität für uns ist, gemeinsam – unter sich immer wieder ändernden Rahmenbedingungen – laufend zu schärfen. Nur darüber lassen sich Strategien entwickeln, über die Ernährungssouveränität tatsächlich umgesetzt werden kann.

Es war uns wichtig, die Bedingungen am Forum möglichst so zu gestalten, dass alle die Möglichkeit haben, sich einzubringen. Um das zu ermöglichen, haben wir erstens bereits in den Monaten vor dem Forum Regionalgruppentreffen veranstaltet, um so die Idee des Nyéléni-Prozesses bekannter zu machen. Zweitens wurde darüber für Interessierte und Engagierte bereits im Vorfeld die Möglichkeit geschaffen, sich in diesen Prozess auch gut ein-

bringen zu können. Drittens ging es darum, die jeweils vor Ort brennenden Themen zu diskutieren und festzuhalten, sodass diese dann auch in den Schwerpunktthemen am Forum aufgegriffen werden konnten. Es war uns dabei im ersten Schritt wichtig, Leute einzubinden, die entweder bereits in Initiativen im Umkreis der Bewegung aktiv sind oder aktiv werden wollen. Für das Forum hatten wir uns zum Ziel gesetzt, einen möglichst partizipativen, produktiven, kreativen und inspirierenden Rahmen zu schaffen, um möglichst viele Menschen zu motivieren, tatkräftig an der Umsetzung von Ernährungssouveränität mitzuarbeiten. Klar war dabei, dass dies als Grundlage für alle weiteren Schritte viel Diskussion und Austausch erfordert. Zugleich wollten wir uns aber damit nicht begnügen, sondern es wurde ein Schwerpunkt darauf gelegt, über die Regionalgruppentreffen und dann am Forum selbst Projekte, „Werkzeuge“ und Ideen zu entwickeln, die konkret bei der Umsetzung und Verwirklichung sowie im Kampf um Ernährungssouveränität hilfreich sind. Diese Projekte können nun über das Forum hinaus in den vielen Gruppen umgesetzt und weiter vorangetrieben werden. Das Forum wurde so zu einem „Kristallisationspunkt“, der eine gute Grundlage für

den weiteren Prozess schaffen sollte. Dieser Prozess hat gerade erst begonnen.

Ich möchte kurz vier Fragen skizzieren, die aus meiner Sicht von zentraler Bedeutung für den Nyéléni-Prozess sind und sich in diesem laufend stellen:

1. Organisationsfrage: Es geht darum, Organisationsformen zu entwickeln, in denen wir regional vernetzt miteinander als Bewegung gut kommunizieren und zusammenarbeiten können. Es geht dabei beispielsweise um die Frage, wie global-solidarische Initiativen gut mit lokalen Initiativen kooperieren können. Zentral ist bei der Organisationsfrage die Demokratiefrage: Wie können wir uns so organisieren, dass wirkliche Demokratie bereits in den „Keimformen“ der Praxis der Bewegung sichtbar und greifbar wird? Die Art und Weise, wie wir miteinander und mit anderen umgehen, hat grundlegend mit dem zu tun, wofür wir eintreten.
2. Bündnis-/Allianzenfrage: Wenn wir Ernährungssouveränität umsetzen wollen, dann müssen die Machtverhältnisse verändert und die Kräfteverhältnisse verschoben werden. Dafür müssen Allianzen eingegangen werden. Wie können wir dies aber tun, ohne das aus den Augen zu verlieren, worum es bei Ernährungssouveränität geht? Wie können wir uns aktiv nach Rechts abgrenzen? Wie mit der Gefahr der Vereinnahmung umgehen? Wie können wir zugleich auf jene zugehen und jene stärken und ermutigen, die bisher in der Bewegung keine Stimme haben und bisher ausgeschlossen sind? Wer wird warum von der Bewegung ausgeschlossen und was kann getan werden, um diese Schranken zu überwinden?
3. Strategiefrage/Frage der Handlungsfähigkeit: Eine fruchtbare Praxis der

Ernährungssouveränität braucht Strategien, die einerseits der Notwendigkeit der grundlegenden Veränderung unserer Gesellschaft Rechnung tragen und dabei zugleich konkrete, greifbare Ansatzpunkte ermöglichen. Andererseits geht es darum, über diese Strategien, die Handlungsfähigkeit von vielen Schritt für Schritt zu erweitern, sich also nicht mit dem zufrieden zu geben, was uns je als Individuen zugestanden wird. Die Erweiterung unserer jeweiligen Handlungsfähigkeit ist ein kollektives Projekt.

4. Lern- und Bildungsfrage: Zentral in diesem Zusammenhang ist die Frage, wie wir gemeinsam lernen wollen. Eine lebendige Bewegung muss lernfähig, kritisch und reflektiert sein. Das ist eine wesentliche Grundlage für eine tatsächlich wirksame Praxis. Bildung erschließt sich dabei nicht in bloßem Faktenwissen, Expertentum oder gar Manipulation. Lernen ist demokratisches Eingreifen. Lernen ist ein wechselseitiges Verhältnis zwischen Lehrer\_innen und Schüler\_innen und ist permanent bestrebt, diese hierarchische Trennung zu unterlaufen. Bildung betrifft die gesamte Lebensweise, deren Gestaltung zentral für Ernährungssouveränität ist. Dabei sind wir alle gefragt.

**Offen sein – Räume schaffen**

Wie unschwer zu erkennen ist, sind all das keine einfachen Fragen. Darin liegt auch die dauerhafte Herausforderung des Nyéléni-Prozesses. Es geht jedoch nicht so sehr darum, in fixfertigen Antworten zu denken. In der Praxis bedeutet dies, immer wieder Räume zu schaffen, in denen am Mosaik der Bewegung für Ernährungssouveränität gemeinsam gearbeitet und gestaltet werden kann. In diesen Räumen können diese Fragen ihren Ausdruck finden. Die Antwort auf diese Fragen können wir nur gemeinsam suchen. Nyéléni bedeutet,

eine Kultur der gemeinsamen demokratischen Intelligenz zu schaffen und zu pflegen.

Es ist ermutigend, sich als Teil einer historischen und globalen Bewegung zu begreifen. Jetzt nach dem Forum geht's erst richtig los. Es geht weiter und es gibt viele Möglichkeiten, aktiv zu werden. Es geht darum, in die Regionen zu streuen, ohne sich zu zerstreuen. Zugleich geht es darum, unsere Lebensweisen so zu verändern, dass Ernährungssouveränität für alle Men-

schen weltweit möglich wird. Es geht um nichts weniger als darum, Ernährungssouveränität Schritt für Schritt mit Leben zu erfüllen.

*Franziskus Forster, aktuell „Hoida“, ist bei AgrarAttac und in der Bewegung für Ernährungssouveränität aktiv. Er war in die Vorbereitungen insbesondere in der Methodologie-Arbeitsgruppe für das Nyéléni-Forum involviert.*

## PROBE-ABONNEMENT

3 Ausgaben kostenlos  
gültig innerhalb Österreichs - endet automatisch

### ANALYSEN / HINTERGRÜNDE / ALTERNATIVEN



**7 Nachrichten**

&



**2 Dossiers**

**Auswahl der Themen 2013/2014**

Energiearmut • Interreligiöse Zusammenarbeit • Finanzmärkte • Frauenbewegung • Gutes Leben • Solidarische Ökonomie • Zeitwohlstand

Bestellung: [abo@ksoe.at](mailto:abo@ksoe.at), +43-1-310 51 59  
 Informationen zum Jahresabonnement: [www.ksoe.at](http://www.ksoe.at)



## VORANKÜNDIGUNG: AGRARPOLITISCHER GRUNDKURS DER ÖBV IM WINTER 2014/15

Warum: In den letzten Monaten wurde von verschiedenen Gruppen in der ÖBV der Bedarf an einem Agrarpolitischen Grundkurs geäußert: ein Kurs, in dem man die Grundlagen der Politik, mit starkem Fokus auf Agrarpolitik, besser verstehen und hinterfragen lernt. Weiters geht es darum, sich Handwerkszeug anzueignen, mit dem man sich im Anschluss besser (agrar)politisch einbringen kann. Wir wollen Einmisch- und Widerstandskultur sowie die Vernetzung zwischen agrarpolitisch Interessierten fördern.

Was:

- Inhaltlich geht es einerseits ganz konkret um Strukturen, Systeme und Akteur\_innen der Agrarpolitik in Österreich, der EU und weltweit.
- Um das Geschehen im landwirtschaftlichen Bereich besser einordnen zu können, beschäftigen wir uns auch mit Ökonomieverständnis, Arbeitsteilung, Handels- und Sozialpolitik und dem Zugang zu Ressourcen.
- Andererseits wollen wir uns mit dem Politikbegriff, persönlichem Zugang zum politischen Agieren, Konfliktanalyse, Partizipationsformen und Allianzenbildung auseinandersetzen.
- All diese Themen wollen wir auch im Hinblick auf Macht und Hierarchien, Geschlechterverhältnisse und soziale (Un)Gerechtigkeit beleuchten.



Foto: Christopher Glanzl

Wie: Wir wollen die Inhalte und das Handwerkszeug u. a. mittels Vorträgen von verschiedenen Expert\_innen, Diskussionen, Exkursionen, Gruppenarbeiten, Rollenspielen, Medienanalysen usw. erarbeiten.

Wer: Der Kurs richtet sich an alle, die in der Landwirtschaft tätig und agrarpolitisch interessiert sind. Insgesamt 20–25 Personen. Wir wünschen uns eine möglichst vielfältige Gruppe mit Menschen verschiedenen Geschlechts, mit unterschiedlicher Ausbildung, aus verschiedenen Regionen Österreichs, in verschiedenen Lebenssituationen, Vollzeit- und Teilzeitbäuer\_innen. Wir wollen explizit auch junge Eltern ermu-

tigen, an dem Kurs teilzunehmen – bei Bedarf organisieren wir Kinderbetreuung vor Ort. Wenn jemand nicht genug Deutsch spricht, um komplexeren inhaltlichen Diskussionen folgen zu können, können wir uns um Flüsterübersetzung bemühen.

Wann: Von November 2014 bis April 2015, ein Block von je zwei Tagen pro Monat (die genauen Termine werden im September feststehen).

Wo: In verschiedenen Bildungs-/Veranstaltungshäusern in Zentralösterreich; inklusive Übernachtungsmöglichkeit.

Wieviel: Es steht noch nicht fest, wie hoch der Teilnahmebeitrag sein wird, da wir derzeit noch auf der Suche nach

finanzieller Unterstützung sind. Fest steht jedoch, dass niemand Interessierter aufgrund von finanziellen Aspekten ausgeschlossen sein soll.

Da der Kurs noch in Planung ist, freuen wir uns auch über Wünsche und Anregungen!

Wir bitten Interessierte um eine erste unverbindliche Voranmeldung unter [office@viacampesina.at](mailto:office@viacampesina.at), telefonisch 01 89 29 400 oder ÖBV, Schwarzschanerstr. 15/3/1, 1090 Wien.

Bitte gebt auch gleich besondere Bedürfnisse an, damit wir darauf Rücksicht nehmen können. Ihr könnt uns auch wissen lassen, welche Wochentage bei euch am besten machbar sind.

### MINISTERBESUCH MIT MISSTÖNEN

Im Mai besuchte eine ÖBV-Delegation den neuen Landwirtschaftsminister Andrä Rupprechter und überreichte ihm eine Stechpalme mit den agrarpolitischen Forderungen der ÖBV. Nachdem im Laufe des Gesprächs die nationale Umsetzung der GAP und insbesondere die Ausgestaltung der Investitionsförderung neu kritisiert wurden, kündigte der Minister an, dass es „so schnell keinen neuen Gesprächstermin geben“ würde, wenn wir darauf beständen, über unsere Kritikpunkte zu diskutieren. Wir hoffen, dass ein derartiger Umgang mit Kritik nur ein einmaliger Ausrutscher war – wir werden unsere Forderungen und Verbesserungsvorschläge weiterhin zur Diskussion stellen.



V.l.n.r.: Christoph Astner, Christine Pichler-Brix, Andrä Rupprechter, Irmu Salzer und Ludwig Rumetshofer Foto: Christopher Glanzl

### ERFOLG FÜR DIE MENSCHENRECHTE

Der UN-Menschenrechtsrat hat Ende Juni eine Resolution für eine zwischenstaatliche Arbeitsgruppe zur verbindlichen Regulierung von transnationalen Unternehmen angenommen. Trotz des starken Widerstands der EU und der USA stimmten 20 Mitgliedstaaten des Menschenrechtsrats für die Resolution, 13 Staaten enthielten sich der Stimme. Österreich stimmte gegen die Resolution.

„FIAN Österreich begrüßt diesen großen Erfolg für die Menschenrechte und für eine Ende der Straflosigkeit von transnationalen Konzernen. Gleichzeitig bedauern wir das beschämende Abstimmungsverhalten Österreichs“, so Brigitte Reisenberger von FIAN Österreich. Bei dem nun ausgearbeiteten Instrument würde es sich um das erste inter-

national bindende Rechtsinstrument zur menschenrechtlichen Regulierung von Unternehmen handeln.

Die Resolution wurde von Ecuador und Südafrika eingebracht. Durch die Annahme wird nun eine zwischenstaatliche Arbeitsgruppe geschaffen, mit dem Mandat, ein verbindliches Instrument zur Regulierung von transnational agierenden Konzernen und anderen Unternehmen zu erarbeiten. Mit der ersten Arbeitsgruppensitzung ist 2015 zu rechnen. Die USA und die EU haben wiederholt geäußert, sich nicht an der Arbeitsgruppe beteiligen zu wollen. Die österreichische Vertretung hat sich trotz der Bemühungen österreichischer NGOs – darunter FIAN sowie die ÖBV-Via Campesina – und Gewerkschaften bereits im Vorfeld der Abstimmung klar gegen die Resolution positioniert und will weiter auf freiwillige Instrumente und Selbstregulierung von Unternehmen setzen.

Quelle: FIAN

### WIR HABEN ES SATT – KUNDGEBUNG VOR DEM PARLAMENT

Am 4. Juni beschloss der Landwirtschaftsausschuss des österreichischen Nationalrates das neue Marktordnungsgesetz und die Ausgestaltung der Direktzahlungen in der kommenden GAP-Periode. Nachdem eine mögliche Unterstützung der kleinbäuerlichen Betriebe im neuen Fördersystem abgelehnt wurde, protestierten die IG Milch, die ÖBV, die Plattform Mutterkuhhaltung, die Grünen Bäuerinnen und Bauern und zahlreiche Unterstützer\_innen vor dem Parlament. Die Abgeordneten der Regierungsparteien und der Minister verweigerten den Dialog mit den Bäuerinnen und Bauern und stimmten für ein Marktordnungsgesetz, das weiterhin auf Flächenwachstum und Strukturwandel setzt.



Foto: Monika Thinswald

## Stellungnahme der ÖBV – Via Campesina Austria

zum Interview „Kein Appetit auf Demeter“ von Barbara Hable in der *Bäuerlichen Zukunft* Nr. 332

Liebe Leserinnen und Leser!

Aufgrund der zahlreichen Reaktionen auf das Interview „Kein Appetit auf Demeter“ in der letzten Ausgabe möchten wir hiermit unsere Sicht der Dinge darstellen:

Die Zeitung „Wege für eine bäuerliche Zukunft“ sieht sich als Plattform für kritische Positionen und Diskussionen über die Landwirtschaft. Die Inhalte der Artikel geben die Sichtweise der Autor\_innen wieder und stimmen nicht notwendiger Weise mit der Meinung des ÖBV-Vorstandes oder des Redaktionsteams überein. So war dem auch in diesem Falle. Die interviewte Person berichtete von ihren persönlichen Erfahrungen, welche wir nicht in Frage stellen wollen, jedoch teilen wir nicht die daraus gezogenen Schlüsse.

Unser Redaktionsteam übernimmt die Verantwortung für den journalistischen Fehler,

unkommentiert Auszüge aus Internetseiten abzudrucken sowie dafür, dass manche Formulierungen im Interview nicht dem üblichen Standard der *Bäuerlichen Zukunft* entsprechen. Dass dadurch der Eindruck entstanden sein kann, dass die Redaktion einer Verunglimpfung von Teilen der anthroposophischen bzw. biodynamischen Bewegung Vorschub leisten will oder die ÖBV die anthroposophische Bewegung für eine Sekte hält, bedauern die Redakteurinnen.

Daher möchten wir hiermit klar stellen, dass das Interview weder ein gezielter Angriff auf die Demeter-Bewegung war, noch Teil einer Strategie ist, diese von nun an zu diffamieren. Ganz im Gegenteil schätzen wir die (Pionier-)Leistungen von Demeter-Bäuer\_innen und sehen auch ihren Beitrag zu einer solidarischen und ökologischen Landwirtschaft.

Wir haben bereits konstruktive und von gegenseitigem Respekt geprägte Gespräche mit Demeter-Bäuer\_innen über diese Angelegenheit geführt und vereinbart, uns in naher Zukunft intensiv über etwaige Missverständnisse und Bedenken gegenüber der anthroposophischen Bewegung auszutauschen. Wir wünschen uns, mit allen Betroffenen in freundschaftlicher Verbundenheit und kritischer Diskussion zu verbleiben: über jede Art von engen, ausgrenzenden Weltbildern, über unsere eigenen Bewegungen/Organisationen/Gemeinschaften, vor allem aber über die herrschende Agrar- und Wirtschaftspolitik, welche die bäuerliche, solidarische, ökologische Landwirtschaft behindert, die uns allen am Herzen liegt.

Der Vorstand der ÖBV-Via Campesina Austria sowie das Redaktionsteam

### Leserbrief



#### Demeter: Lebensmittel mit Charakter

*Seit 15 Jahren führe ich in Wien den Bioladen aus gutem Grund. Am liebsten verkaufe ich Waren aus biologisch-dynamischer Produktion: biologische Premium-Qualität. Das Obst und Gemüse aus Demeterproduktion schmeckt mir und meinen KundInnen am besten. Die Beziehungen zu den Demeterbäuerinnen, Demetergärtnerinnen oder Demeterweinbauern hat schon mein Vorgänger, Willi Rosen, aufgebaut. Die Begegnungen mit diesen ProduzentInnen sind für mich kleine freudige Höhepunkte meines Berufsalltags. Die ProduzentInnen begeistern mich, weil sie ihre Arbeit nicht nur mit Hand und Hirn tun, sondern vor allem mit Herz und Seele mit ihren Tieren, Böden und den Ackerfrüchten verbunden sind. Herz und Seele sind keine naturwissenschaftlichen Kategorien, gleichwohl überzeugen mich Aroma, Duft und Geschmack der Produkte wieder und wieder. Ich kann hier nur wenige dieser ProduzentInnen nennen, zum Beispiel Franz und Christa Hobiger, die im Waldviertel 40 Kartoffelsorten anbauen und erhalten und einzigartig qualitativvolles Getreide produzieren. Oder Iris Empl und Herbert Habeler, die im Burgenland neben vielem anderen Lichtwurzeln anbauen und weiterverarbeiten. Oder der Demetergärtner Nikolaus Kramer, der in Laab im Walde - im Rahmen eines Ausbildungsprojektes für Jugendliche - zum Großteil samenfestes Gemüse anbaut, das meine KundInnen begeistert. Und die Weine von Wöber, vom Nikolaihof und anderen Demeterweinbauern haben mich verwöhnt,*

*nur ungern trinke oder verkaufe ich einen Wein, der nicht aus Demeterproduktion stammt. Leider hat die Pensionierung von Franz Kaschik, jahrzehntelang einziger Demeterbäcker im Land, eine Lücke hinterlassen, die andere Biobäcker nicht schließen können. Es gibt in Österreich keinen Biobäcker mehr, der ausschließlich Demeter-Getreide verwendet und das Korn täglich frisch mahlt.*

*Kühe mit Hörnern, samenfestes Saatgut, wenige erlaubte Zusatzstoffe, und eine Landwirtschaft, die Böden nicht auslaugt, sondern verbessert (dies ist wissenschaftlich nachgewiesen), das sind nur einige Besonderheiten der Demeter-Landwirtschaft. Den Anstoß zu dieser Form der Landwirtschaft hat vor 90 Jahren ein Visionär namens Rudolf Steiner gegeben. Er und die DemeterproduzentInnen hätten sich nicht nur ein freundlicheres, sondern vor allem ein sachkundigeres Geburtstagsgeschenk von einer Zeitschrift verdient, die sich *Bäuerliche Zukunft* nennt. Bio-dynamische Landwirtschaft war nicht nur der Pionier der Pioniere, wie es der EU-Landwirtschaftskommissar zum 90. Geburtstag ausdrückt, sondern es ist auch die Form der Landwirtschaft, die nachhaltig in die Zukunft wirken wird.*

*Esche Schörghofer  
aus gutem Grund Naturkostladen  
Endresstraße 113, 1230 Wien*

## ÖBV-Info/Veranstaltungen I

### AUFBAULEHRGANG SAATGUTVERMEHRUNG VON KRAUT UND SEINEN VERWANDTEN

Sa, 30. August 2014, 9:00 – 16:30

Bei Martina Kramer, Fuchsberg 1,  
4152 Sarleinsbach

In diesem eintägigen sehr praxisnahen Lehrgang werden im Garten der ARCHE NOAH Erhalterin Martina Kramer die Besonderheiten bei der Vermehrung von Kraut und seinen Verwandten thematisiert. Der Lehrgang wendet sich an all jene, die sich intensiver mit der Saatgutvermehrung von Kraut beschäftigen möchten. Als Voraussetzung für die Teilnahme empfehlen wir entweder das Absolvieren des ARCHE NOAH Lehrganges Samengärtnerei bzw. gute Kenntnisse in Theorie und Praxis in den Grundlagen der Gemüsesaatgutvermehrung.

Kosten: Euro 50,- für ARCHE NOAH

Mitglieder, Euro 56,- für Nicht-Mitglieder.

Für Getränke und eine kleine Jause zu Mittag wird gegen einen geringen Unkostenbeitrag gesorgt. Wer möchte, kann sich selber etwas zum Grillen mitbringen.

Mehr Infos und Anmeldung unter [www.arche-noah.at](http://www.arche-noah.at) oder bei [franziska.lerch@arche-noah.at](mailto:franziska.lerch@arche-noah.at)

### GRUNDTVIG LERNPARTNERSCHAFT

Treffen in Spanien: Zertifizierungssysteme  
Fr, 26. bis Mo, 29. September 2014

Die nächste Reise im Rahmen unseres Grundtvig-Lernpartnerschaftsprojektes

„Learn Agroecology“ geht nach Spanien. Das Treffen findet in der Nähe von Santiago de Compostela (Spanien) statt. Diesmal beschäftigen wir uns mit Zertifizierungssystemen und insbesondere mit solchen, die selbstverwaltet und bäuerlich kontrolliert sind. Auch die Rolle und das Potential von Partizipativen Garantie Systemen (PGS) sollen bei diesem Erfahrungsaustausch nicht zu kurz kommen.

Natürlich werden auch diesmal wieder alle Kosten übernommen.

Bei Interesse teilzunehmen meldet euch bitte bei [ludwig.rumetshofer@viacampesina.at](mailto:ludwig.rumetshofer@viacampesina.at)

### BÄUERINNENSEMINAR: „IN DIE TIEFE WACHSEN“ – „MEI BIN I GUAT“!

Sich Zeit nehmen, um die eigenen Leistungen und Fähigkeiten anzuschauen

Sa, 22., 10:00 – So, 23. November 2014, 16:00  
Seminarhotel Waldheimat, Oberndorf 23,  
4210 Gallneukirchen

„Die Welt ist voll von Sachen und es ist wirklich nötig, dass sie jemand findet.“  
(Pippi Langstrumpf)

Warum dieses Seminar? Wir Bäuerinnen bekommen immer wieder gesagt, dass unsere Leistung, unsere Produktion, unsere Höfe wachsen sollen. Viel zu oft geben wir diesem Druck nach. In diesem Seminar wollen wir unsere eigenen Leistungen und Fähigkeiten anschauen und wertschätzen lernen, sodass wir innere Stärke für den Widerstand gegen den Wachstumszwang gewinnen. Wir wollen in uns entdecken, wie unser Bild von einem erfüllten und zufriedenen Leben aussieht. Wir wollen nicht an Größe wachsen, sondern in die Tiefe!

Für die gemeinsame Seminar-Zeit kann das heißen:

Ich mache mich auf die Suche, um meine ureigensten inneren Schätze zu finden, damit ich wachsen kann. Ich stärke mein Selbstbewusstsein, werde mir meiner selbst bewusst, richte den Blick nach innen, lerne mich selber kennen und finde heraus wer ich bin und was ich kann.

Referentin: Susanne Bock, Dipl. Ehe-, Familien- und Lebensberaterin, Trainerin für Paarkommunikation, Systemische Aufstellungsarbeit und Beratung u.v.m.

Kosten: Info in nächster Ausgabe

Anmeldung bei [monika.thuswald@viacampesina.at](mailto:monika.thuswald@viacampesina.at) oder 01-89 29 400

### SEMINAR: „DEN HOF BEWUSST ÜBERNEHMEN/ÜBERGEBEN“

Kurs in vier aufeinander aufbauenden Modulen:

Sa, 10.–So 11. Jänner, Sa, 7. Februar,  
Sa, 14. März und Di, 14. April 2015

Ort: Bildungshaus St. Benedikt in Seitenstetten

Seminarleitung: Susanne Fischer und Erhard Reichsthaler (Lebens- und Sozialberater\_innen)

Ein Seminar für Bauern und Bäuerinnen – Hofübergeber\_innen UND Hofübernehmer\_innen – die sich bewusst auf den vielschichtigen Prozess der Hofübergabe/übernahme einlassen wollen. Es geht darum, die eigene Situation anzuschauen, die Ängste und Erwartungen der „anderen Seite“ kennenzulernen, im Austausch mit anderen Höfen neue Ideen und Anregungen für die eigene Hof- und Familiensituation zu bekommen und rechtliche Information zu erhalten. Dadurch soll es möglich werden, den Übergabe/Übernahmeprozess bewusst zu gestalten und zuversichtlich in eine neue Lebensphase hineinzuwachsen.

Nachfragen und Voranmeldung:  
[monika.thuswald@viacampesina.at](mailto:monika.thuswald@viacampesina.at),  
01-89 29 400

Veranstaltende: ÖBV-Via Campesina Austria in Kooperation mit dem Bildungshaus St. Benedikt

Genauere Infos in der nächsten Zeitungs Ausgabe.



# REGIONALWÄHRUNGEN: DIE FALLSTRICKE DES KLEINEN IN EINER GROSSEN WELT 2. TEIL

Getreu dem Motto von Ernst Friedrich Schumacher, „Small is beautiful“, gilt vielen die Idee des „Klein ist fein“ als eine Lösung für die Probleme der Globalisierung. In der Vision einer gesellschaftlichen Veränderung durch Regionalisierung gründet auch die Idee der Regionalwährung. Mit ihr verbinden sich viele Hoffnungen. Dieser zweite Teil setzt sich mit den Fehlern der „Zinskritik“ auseinander.

VON ANDREAS EXNER

auf das die Arbeitenden keinen Zugriff haben, vergrößern.

Könnte die Abschaffung des Zinses aber nicht doch als eine antikapitalistische Reform von Geldverhältnissen gelten? Schließlich stellt der Zins ja eine wichtige Einnahmequelle für die Kapitalistenklasse dar. Diese Vermutung liegt nahe, scheint aber problematisch. Gesamtgesellschaftlich resultiert aller Profit letztlich aus der Ausbeutung der Lohnabhängigen, die länger arbeiten als dies für ihre eigene Lebenshaltung notwendig wäre. Das so gesehen überschüssige Produkt geht an die Kapitalisten und bildet ihren Profit, wenn das Warenprodukt zu kalkulierten Preisen am Markt verkauft werden kann. Dieser gesellschaftliche Gesamtprofit spaltet sich in verschiedene Einkommensarten auf. Der Unternehmensgewinn ist nur ein Teil davon. Weitere Komponenten sind die Bodenrente, die Aktiendividende und der Zins. Fällt der Zins weg, dann verteilt sich der Gesamtprofit – wenn sonst alle Bedingungen gleich bleiben – bloß auf die verbleibenden Einkommensarten des Kapitals. An der Situation der Lohnabhängigen ändert sich vorderhand noch nichts.

Die Lohnabhängigen kennen Kredit ja nur zum Vorziehen von Käufen für Konsumgüter, vor allem für langlebige Waren. Für sie wäre klarerweise wünschenswert, alle Konsumwünsche von heute auf morgen erfüllen zu können ohne je Zins für die notwendigen Kredite bezahlen zu müssen. Ob das gesamtgesellschaftlich in einer antikapitalistischen Perspektive sinnvoll wäre, sei dahin gestellt. Im Kapitalismus sind relativ günstige Konditionen für Konsumkredite aus zwei Gründen funktional, von der Wohnbauförderung bis zum Überziehungsrahmen: Erstens, weil die Einkommen stagnieren, und über Kredit dennoch eine Zustimmung der besser verdienenden Teile der Lohnabhängigen zu ihrer Klassenlage „erkauft“ wird, zweitens, weil Konsumkredite die Lohnabhängigen diszi-



Foto: www.main-rhoen-marktplatz.de

Die Fehler der „Zinskritik“ – eine nicht unwesentliche Quelle der Attraktivität, die Regionalwährungen in manchen Kreisen ausstrahlen, ist die irri- gige Ansicht, dass der Zins die Probleme des heutigen Wirtschaftssystems verursacht. Regionalwährungen werden folglich als zinslose Währungen konzipiert. Diese Ansicht motiviert zu einem wesentlichen Teil auch diverse Ansätze zu Tauschkreisen. Als Folgen des Zinses werden gemeinhin der Wachstumszwang, die soziale Ungleichheit und wirtschaftliche Krisen verstanden.

Doch leitet sich der Wachstumszwang der Unternehmen aus dem Umstand der allseitigen Konkurrenz ab, der sie in einer Marktwirtschaft notwendigerweise unterliegen. Solange es keine politischen Absprachen zwischen den Betrieben oder di-

rekte, tauschlose Kooperation gibt, können sie sich ihrer Existenz nicht sicher sein. Sie müssen folglich wachsen im Sinne einer fortlaufenden Erzielung von Überschüssen in Form von Geld, also von Gewinn. Dieser muss in Produktivitätssteigerungen und in die Erweiterung der Produktion reinvestiert werden. Tatsächlich hemmen hohe Zinsen dagegen das Wachstum, weil sie die Investitionsmittel durch die Verteuerung von Kredit einschränken.

Soziale Ungleichheit wiederum ist ein Kernmerkmal der kapitalistischen Produktionsweise, in der die Maschinen, Fabriken und Infrastrukturen nicht den Arbeitenden gehören, sondern nur einer kleinen Gruppe von Menschen, den Eigentümern. Diese grundlegende soziale Spaltung erweitert sich in der Tendenz, weil Gewinne beständig reinvestiert werden und so das Kapital,

plizieren. Der Kredit für einen Kapitalisten erfüllt aber eine ganz andere Funktion. Er dient der Beschleunigung der Anhäufung von Kapital. Der Kredit erlaubt es, die Finanzierung von Investitionen von den früheren Profiten in hohem Maße zu entkoppeln. Durch den Kredit hängt das Investitionsvolumen in die Warenproduktion fast nur mehr von den Profiterwartungen des Unternehmenskapitals, und dann des Bankkapitals ab. Würde der Zins insgesamt wegfallen, würde dies folglich – sofern die Profiterwartungen entsprechen – lediglich die Anhäufung von Kapital beschleunigen, und im Übrigen eine der wenigen Schranken gegen offenkundig sinnlose Investitionen beseitigen, die der Kapitalismus neben der Warennachfrage kennt. (Was keineswegs bedeutet, dass im Kapitalismus auch nur ein großer Teil der sinnvollen Investitionen getätigt wird oder auch nur der Großteil der Investitionen sinnvoll ist.)

Zu bedenken ist allerdings, dass bei solchen Überlegungen von einer gesamtgesellschaftlichen Perspektive auf Geldverhältnisse im Rahmen eines nationalen Geldmediums die Rede ist, wobei dieses auf liberalisierten Finanzmärkten auch nicht isoliert betrachtet werden kann. Eine beschränkte Maßnahme wie eine Regionalwährung kann diese Verhältnisse von sich aus nicht verändern, gleichgültig, welche Effekte damit intendiert sind.

Dazu kommt, dass, wie erläutert, die Regionalwährung in praktischen Projekten ohnehin nur wie eine Einkaufswährung wirkt. Die Fragestellung der „Zinskritik“ spielt hier so und so keine Rolle, solange mit einer Regionalwährung keine Kredite aufgenommen werden können.

Krisen schließlich ergeben sich allgemein gesagt aus dem Wildwuchs der einzelbetrieblichen Kalküle, die auf individuellen Gewinn ausgerichtet sind. So kann das Management eines Autokonzerns zwar wissen, dass der Markt gesättigt ist und

kein gesellschaftlicher oder gar ökologisch vertretbarer Bedarf an Autos mehr besteht. Dennoch wird der Konzern Autos produzieren lassen, in der Hoffnung, dass eben mehr von seinen Produkten abgesetzt werden wird als von denen der Konkurrenz. Wer wirtschaftliche Krisen eindämmen möchte, müsste daher vielmehr die Kooperation zwischen den Betrieben stärken und dies auf einer demokratischen Grundlage tun. Es ginge also um eine Kooperation zwischen Kooperativen, in denen die Arbeitenden auf Augenhöhe miteinander entscheiden.

### Kooperation ja – aber richtig

Während das Element der Kooperation, das notwendig ist, um eine Regionalwährung aufzubauen, in jene Richtung weist, die Alternativen zum herrschenden Wirtschaftssystem nehmen müssten, erscheint ihre Zielsetzung, die Regionalwährung, dagegen fragwürdig. Nicht zuletzt ist diese Art der Kooperation, die letztlich marktwirtschaftliche Vorteile in der Konkurrenz der Regionen anzielt, ja auch aus der konventionellen Wirtschaft gut bekannt.

Sinnvoller erschiene der Aufbau von Kooperativen, die demokratisch von den Arbeitenden geführt und kontrolliert werden und die sich untereinander vernetzen. Dabei könnten möglicherweise auch Experimente mit auf diese Kooperativen beschränkten Austauschmechanismen von Produkten wichtig sein. Dass dafür eine Regionalwährung notwendig ist, scheint indes fraglich. Eher ginge es um die Stärkung überregionaler Kooperation, um die Potenziale der Arbeitsteilung zu nutzen und der in Krisenzeiten ohnehin um sich greifenden Tendenz zur vermeintlichen Sicherheit durch Abschottung zu wehren.

*Andreas Exner, Studium der Ökologie, derzeit Dissertation zu Gemeinschaftsgärten in Wien, Institut für Politikwissenschaft. Wohnt und arbeitet in Graz und Wien. Aktiv bei [www.bodenfreikauf.wordpress.com](http://www.bodenfreikauf.wordpress.com)*



# EXISTENZGRÜNDUNG IN DER LANDWIRTSCHAFT

Von 15. bis 16. Mai fand an der Wiener Universität für Bodenkultur das erste österreichische Symposium zu Existenzgründung in der Landwirtschaft statt. Zwei Tage lang diskutierten rund 20 Referierende und 300 Gäste über die verschiedenen Aspekte von außerfamiliären Hofübergaben und Existenzgründungen in der Landwirtschaft.

VON MAGDALENA AIGNER UND JOHANN GANGL



**G**ötz Schmid schrieb 2004 im kritischen Agrarbericht, dass die bäuerliche Landwirtschaft als „closed shop“ keine Zukunft mehr habe. Dennoch gibt es sonderbarerweise viele junge, gut ausgebildete Menschen, die, ohne einen Betrieb zu erben, in der Landwirtschaft arbeiten wollen – und das, obwohl sie schon in der Schule Kennzahlen lernen mussten, die besagen, dass ein möglichst geringer Anteil an Beschäftigten im landwirtschaftlichen Sektor Zeichen von hoher „Entwicklung“ sein solle. Laut Andrea Heistinger sind in den USA weniger als ein Prozent aller Erwerbstätigen Landwirt\_innen – der Beruf „Landwirt\_in“ wird damit unter „Others“ subsummiert und scheint nicht als eigener Beruf auf.

## Landwirtschaft als „closed shop“

Was Götz Schmid mit „closed shop“ meinte, ist, dass der Großteil aller landwirtschaftlichen Betriebe innerhalb der Familie übergeben und von Generation zu Generation fortgeführt werden. Allerdings finden sich nicht auf jedem Betrieb Nachfolger\_innen, die bereit oder in der Lage sind, den Hof zu übernehmen. Selten handelt es sich um kinderlose Betriebsleiter\_innen, sehr häufig hingegen verfolgen die Kinder andere berufliche Interessen. Berufe werden heute nicht mehr zwangsläufig vererbt, und das ist auch gut so.

Die fehlende oder ungeklärte Hofnachfolge ist aber ein Grund, warum viele Höfe vor dem Aus stehen: Seit 1995 hören in

Österreich täglich im Schnitt etwa 10 Betriebe auf zu wirtschaften. 30 % aller Betriebsleiter\_innen in Österreich sind über 55 Jahre alt, etwa 10 % der Betriebsleiter\_innen sind älter als 65 – und befänden sich damit bereits im Pensionsalter, europaweit sind es sogar etwa ein Drittel!

Das kann und darf wieder anders werden! Dazu braucht es aber neue Menschen in der Landwirtschaft und ein öffentliches Klima, das Experimente und vielfältige Initiativen zum Einstieg in die Landwirtschaft ermöglicht und begünstigt. Nicht weniger Landwirtschaft, sondern mehr und diversere Formen von Landwirtschaft sollen als Fortschrittsgarant gesehen werden! Vor allem aber braucht es dazu viel Öffentlichkeitsarbeit, um das Thema so

vielschichtig wie möglich zu thematisieren. Mit dem Symposium „Existenzgründung in der Landwirtschaft“, welches von zwei Studierenden, Magdalena Aigner und Manuel Bornbaum, im Rahmen einer Bachelorarbeit am Institut für Ökologischen Landbau organisiert und geplant worden ist, wurde ein erster, erfolgreicher Schritt in Richtung Bewusstseinsbildung für die außerfamiliäre Hofnachfolge und den Erhalt kleinbäuerlicher Strukturen gesetzt.

Zwei Tage lang wurden das Thema Existenzgründung in der Landwirtschaft und seine vielfältigen Aspekte von verschiedenen Perspektiven aus diskutiert. Zu Gast waren auch fünf Existenzgründer\_innen, deren Einstieg in die Landwirtschaft sich sehr unterschiedlich gestaltete: Von Kauf über Pacht bis hin zu Schenkung waren mehrere Möglichkeiten vertreten, und auch die Größe der bewirtschafteten Flächen rangierte von 0,8 Hektar bis hin zu über 320 Hektar.

Ein weiterer Block behandelte die rechtlichen und finanziellen Aspekte von Existenzgründungen, worin Dr. Franz Staudinger von der Landeskammer Oberösterreich einen Überblick über die rechtliche Situation gab; weiters wurden verschiedene alternative Finanzierungsmodelle präsentiert und diskutiert. Den Abschluss am Freitag stellte eine große Podiumsdiskussion mit Andrea Heistingner, Christian Vieth, Anna Eckl, Dr. Franz Staudinger und Michael Kerschbaumer dar.

Die Diskutierenden waren sich einig, dass es wichtig sei, Neueinsteiger\_innen zu fördern und zu unterstützen. Existenzgründer\_innen wurden dabei bewusst nicht als Konkurrent\_innen zu bestehenden Bäuer\_innen gesehen. Nicht selten schlüpfen Neueinsteiger\_innen in Nischen, die von anderen Bäuer\_innen nicht wahrgenommen oder genutzt werden würden. Es wäre ein Fehler, diese Chance zu übersehen, denn dadurch würde eine wich-



tige Türe geschlossen für die Zukunft der vielfältigen, bäuerlichen, biologischen, tiergerechten, ja, vielleicht sogar jener Art und Weise von Landwirtschaft, von der wir noch gar nicht wissen, dass es sie geben könnte, weil sie von Menschen entwickelt wird, die eigentlich gar nicht auf einem Bauernhof aufgewachsen sind, sondern zuvor etwas vollkommen anderes gemacht haben.

Der Abschlussbericht sowie die Fotos und Links zu den (kostenlosen und öffent-

lich zugänglichen) Videoaufzeichnungen sind auf der Website <http://existenzgruendunglandwirtschaft.wordpress.com/> zugänglich.

*Magdalena Aigner und Johann Gangl studieren an der Universität für Bodenkultur und an der Universität Wien und setzen sich im Rahmen des Vereins Netzwerk Existenzgründung in der Landwirtschaft (NEL) mit den Themen Existenzgründung in der Landwirtschaft und außerfamiliäre Hofübergabe auseinander.*

### In eigener Sache

Neben der Zeitung werden viele, vor allem kurzfristige Informationen im Newsletter per e-Mail verschickt. Jedoch haben wir leider nicht von allen Mitgliedern bzw. Zeitungsabonnent\_innen die e-Mailadressen. Falls du/ihr zukünftig auch unseren Newsletter erhalten möchte(s)t, lasst uns diese zukommen.

Sendet einfach eine e-Mail an [office@viacampesina.at](mailto:office@viacampesina.at)



## MÄRKTE ODER MENSCHEN

Der Kunde ist König, die Kundin ist Königin – ein bekannter Spruch aus der Werbung. Er hat sich tief in den Köpfen verankert und soll suggerieren, der Wunsch der einkaufenden Person sei der höchste Maßstab beim Herstellen eines Produkts. Gilt das auch, wenn es ums Essen geht, um gesunde Lebensmittel, bäuerliche Landwirtschaft und um Ernährungssouveränität?

VON MONIKA GRUBER



Foto: Anna Korzenszky

„A rg!“ meinte mein lieber Mann, als er den Aufdruck auf der Verpackung las. „Die kommen sogar aus Kärnten!“. Er war entsetzt darüber, dass Bio-Eier quer durch Österreich transportiert werden, um im örtlichen Supermarkt zu landen. „Als ob es hier in der Gegend keine Gäbe!“, fügte er hinzu. Klar, am liebsten wäre uns, nachdem unsere letzten zwei Hennen der Fuchs gestohlen hat, ein wohlschmeckendes Ei von freilaufenden Hühnern direkt um die Ecke bekommen zu können, statt aus der Massenhaltung mit tausenden Legehühnern, so vertrauensvoll und unkompliziert, wie wir in Berta Gerstls Greißlerei einkaufen konnten. Wo die Bäuerin mit dem Moped die Eier von ihren zwanzig oder dreißig Hennen anlieferte und Berta die Eier dick in Zeitungspapier gewickelt über den Ladentisch schob. Der Häuptelsalat, den es bei Berta gab, stammte öfters vom Gartenbeet, das hinten an die Greißlerei anschloss. Auch die Fisolen kamen von dort und manch-

es findet sich niemand, der die Greißlerei weiterführt.

Supermärkte nisten sich in den Dörfern ein wie der Kuckuck. Wo bisher Gemischtwarenläden oder Greißlereien die Menschen versorgten, dort auch Strumpfhose, Regenschirm, Schulheft, Geschirrtuch und Briefmarke verkauften, schaffen Gemeindeväter mittels Standortpolitik Platz für Supermärkte am Ortsrand. Die Auswahl in den langen und gut gefüllten Regalen scheint unendlich zu sein. Ich selbst komme mir im Supermarkt seltsam verloren vor: Die ganze Welt versammelt, meist in Kunststoff verpackt. Kohlrabi aus Italien, Erdbeeren aus Spanien, Tomaten aus Holland, Kiwi aus Neuseeland, Erdäpfel aus Ägypten, Knoblauch aus China, Butter aus Irland, Äpfel aus Chile, Birnen aus Argentinien, Käse aus Holland, Schokolade aus Belgien, Honig aus Slowenien. Wenigstens die Erdäpfel stammen aus dem Waldviertel. Sogar „bio“ sind sie, denk ich mir. Daheim stelle ich beim

mal die Paradeiser. Die Würste und das Fleisch lieferte der Fleischer aus dem Nachbardorf. Wir kannten die Bauern und Bäuerinnen, bei denen er seine Rinder und Schweine fürs Geschäft kaufte, mit Namen. Immer wieder standen auch Gläser mit selbstgemachter Marmelade auf der Budel. Honig gabs von den Imkern im Dorf. Die Petersilie kam von einem kleinen Hof, der sich mit Grünzeug eine Nische aufbaute. Das tägliche Brot, Semmelwürfel für Knödel und die Brösel für die Schnitzelpanier lieferte der Bäcker, der ein paar hundert Meer weiter seine Backstube hatte. Über zu wenig Kundschaft konnte Berta nicht klagen. Aber Berta ist alt gestorben und

Ausräumen meines Einkaufskorbs enttäuscht fest: Ich bin der Werbestrategie auf den Leim gegangen – dem braunen Papiersack und dem Etikett! Dort steht etwas von kontrolliertem Anbau, aber nichts von kontrolliert biologischem Anbau, wie ich in der Geschwindigkeit des Einkaufens zu sehen glaubte.

Zwei Stunden später, eine Amsel reißt mich aus meinen Supermarkt-Gedanken. Während ich im Garten jäte, fliegt sie ungeniert hin und her. Sie scharrt mit Vorliebe die Mulchdecke auseinander, die ich unter den Beerensträuchern und in den Beeten ausgebreitet habe. Dort wohnen nämlich viele Regenwürmer. Ich hole meinen Laubrechen und reche den Mulch wieder zurück vom Gehweg auf das Beet. Mit einem leichten Schmunzeln erinnere ich mich an den Wortlaut im Manifest zur Ernährungssouveränität: Mit der Natur arbeiten, statt gegen sie.

Ach ja, seufze ich in die reifen Ribisel. Was sich hinter der käuflichen Konsumwelt verbirgt, spottet teilweise jedem König oder jeder Königin. Wo gibt es noch samenfeste Sorten von Gemüse, statt hochgezüchteter Hybriden? Wer engagiert sich, Landarbeiter\_innen im Süden fair zu bezahlen? Wo herrscht umweltschonende Landwirtschaft ohne Massentierhaltung? Essen ohne Pestizidrückstände? – Irgendwo werden die von der chemischen Industrie erzeugten Tonnen an Pestiziden ja auch ausgebracht und landen auf unseren Tellern. Das zerstörerische, neoliberale System, Umweltbelastung, die Ausbeutung der südlichen Länder, die immer noch wachsende Verarmung, alles schon lange bekannt, doch was konkret tun, um Änderungen zum Besseren zu bewirken? Welche Landwirtschaft, welche Agrarpolitik brauchen wir? Hier kommt die Bewegung zur Ernährungssouveränität gerade recht. Und ein Abo der „Bäuerlichen Zukunft“, das Sie ganz einfach bestellen können:

[bauerliche.zukunft@chello.at](mailto:bauerliche.zukunft@chello.at)

Fax 01 – 958 40 33

Tel 01 – 89 29 400

## KONTAKTADRESSEN

**NIEDERÖSTERREICH**

Redaktion: Monika Gruber  
Röhrenbach 5, 3203 Rabenstein  
Tel.: 02723-2157  
monika.gruber@gmx.at

Maria und Franz Vogt  
Hauptstr. 36, 2120 Obersdorf  
Tel.: 02245-5153  
maria.vogt@tele2.at

**SALZBURG**

Heidi Ammerer  
5611 Großarl 51  
Tel.: 0664-2396224  
pfandlinghof@aon.at

**VORARLBERG**

Irene Schneller  
Brunnenfeld 21, 6700 Bludenz  
Tel.: 05552-32 849  
irene.schneller@cable.vol.at

**TIROL**

Christoph Astner  
Zillfeldgweg 9, 6362 Kelchsau  
0664-24 60 925  
astner.zilln@hotmail.com

**OBERÖSTERREICH**

Lisa Hofer-Falkinger  
Eckersberg 1, 4122 Arnreit  
Tel.: 07282-7172  
lisa\_hannes\_hofer@yahoo.de

Christine Pichler-Brix  
Berg 1, 4853 Steinbach am Attersee  
Tel.: 07663-660  
christine.pichler-brix@gmx.at

Judith und Hannes Moser-Hofstadler  
Hammerleitenweg 2, 4211 Alberndorf  
Tel.: 07235-71 277 o. 0664-503 90 77  
juha.hofstadler@aon.at bzw.  
judith.moser-hofstadler@gmx.at

Josef Wakolbinger  
Hundsorf 2, 4084 St. Agatha  
Tel.: 07277-8279  
sepp.wakolbinger@aon.at

**STEIERSMARK**

Florian Walter  
Offenburg 20, 8761 Pöls  
Tel.: 03579-8037  
aon.913999714@aon.at

**KÄRNTEN**

Michael Kerschbaumer  
Laufenberg 15, 9545 Radenthein  
Tel.: 04246-31052  
forum@kritische-tierhalter.at

Heike Schiebeck  
Lobnik 16, 9135 Eisenkappel  
Tel.: 04238-8705  
heike.schiebeck@gmx.at

**BURGENLAND**

Monika Kleinschuster  
Neumarkt 117, 7461 Stadtschlaining  
Tel.: 03355-2092 bzw. 0688-8211722  
monikakleinschuster@aon.at

Irmi Salzer  
Untere Bergen 2, 7532 Litzelsdorf  
Tel.: 0699-11827634  
irmi.salzer@gmx.at



Ausschneiden, in ein Kuvert stecken und ab die Post!

**Werbt Abos!**

**Wir haben was davon, ihr habt was davon – alle haben was davon!**

Die ÖBV finanziert ihre Tätigkeiten zum überwiegenden Teil durch Subventionen vom Staat. Daneben stellen Mitgliedsbeiträge, Abonnementgebühren und Spenden eine wichtige Einnahmequelle dar. Die Subventionen sind in den letzten Jahren zurückgegangen, die Kosten aber sind gestiegen. Dies führte bereits im vergangenen Jahr zu einem finanziellen Engpass.

Zur Erfüllung unseres Auftrags, einer tatkräftigen Agraropposition, sind wir mehr denn je auf eure Unterstützung angewiesen. Langfristig ist die beste Strategie für eine politische und finanzielle Unabhängigkeit die Erhöhung der Eigenmittel. Wir bitten euch daher nach euren Möglichkeiten, neue Mitglieder und AbonnentInnen zu werben. Als Dankeschön erhält jede Leserin/jeder Leser für das erste neu geworbene Abo eines der neuen ÖBV-Tücher.

**Mitgliedschaft und/oder Abonnement**

Der Mitgliedsbeitrag beträgt für ordentliche Mitglieder Euro 32,00 plus ein Tausendstel des Einheitswertes bzw. eine Spende für Nicht-Bäuer\_innen. Für unterstützende Mitglieder mindestens Euro 32,00. Das Abonnement der Zeitschrift ist inkludiert.

- Ich möchte ordentliches Mitglied werden  
 Ich möchte unterstützendes Mitglied werden  
 Ich bestelle ein Abonnement (5 Ausgaben/Jahr) der Zeitschrift „Wege für eine bäuerliche Zukunft“ zum Preis von Euro 25 bzw. Euro 29 (Ausland)

Name: .....

Adresse: .....

Beruf: ..... Tel: .....

E-mail: .....

Datum: ..... Unterschrift: .....

- Ich bestelle ein einjähriges Geschenkabo zum Preis von Euro 25 bzw. Euro 29 (Ausland) für: .....

Zustelladresse: .....

ÖBV-Via Campesina Austria  
Schwarzspanierstraße 15/3/1  
1090 Wien

Tel.: 01-89 29 400, baeuerliche.zukunft@chello.at, www.viacampesina.at  
Bankverbindung: Die ERSTE KtoNr. 04234529 BLZ: 20111  
ZVR: 510788025

## ÖBV-Info/Veranstaltungen II

### BÄUERINNEN WANDERN

auf den Hochschwab und durch die Frauenmauerhöhle

**Dienstag, 19. bis  
Donnerstag, 21. August 2014**

Programm:

Dienstag: Nach der etwas aufwändigen Anreise machen wir eine kleinere Wanderung zum Josersee als Einstimmung auf die nächsten zwei Tage. Übernachtung im Gasthof Bodenbauer.

Mittwoch: So bald wie möglich steigen wir durch das Trawiestal und übers G'hackte auf den Hochschwab. Es sind etwa knapp 1.400 Höhenmeter, wir werden es gemütlich angehen. Nach einer ordentlichen Gipfelrast wandern wir zur Häuslalm und zum Sackwiesensee, der uns bei günstiger Witterung zum ausgiebigen Schwimmen einlädt. Danach geht es noch etwa eine halbe Stunde zur Sonnshienhütte, wo wir die zweite Nacht im Lager verbringen werden.

Donnerstag: Wieder machen wir uns früh auf zu einer schönen Almwanderung (ca. 3 Stunden), damit wir pünktlich um 11:00 Uhr beim Osteingang der Frauenmauerhöhle sind. Dort wartet ein Höhlenführer, der uns sicher und unterhaltsam (ca. 1 Stunde) durch die Höhle geleiten wird.

Abstieg über die Gsollalm zur Bushaltestelle. Um 14:21 Uhr fährt der Bus mit dem wir um 15:11 Uhr am Bahnhof in Leoben sein werden.



Foto: Frauenarbeitskreis

**Ausrüstung:** Gute Schuhe, Hüttenschlafsack, Handtuch, Patschen, Haube und Handschuhe, Stirnlampe für die Höhlenwanderung, Sonnen- und Regenschutz, Lieder im Kopf und wie immer a guats Schnapsei.

**Treffpunkt:** Bruck an der Mur, Bahnhofvorplatz, um 12:40 Uhr fährt unser Bus 171 nach Thörl bei Aflenz, wo ein Taxi auf uns wartet, das uns zum Gasthof Bodenbauer bringt.

**Kosten:** Für Organisation, Busse, Taxi und Höhlenführung: Euro 40,-. Übernachtungen und Essen sind extra zu bezahlen (ca. Euro 120,-)

**Anmeldungen:** bis spätestens 10. August 2014 bei Annemarie Pühringer-Rainer, Tel. 07286-7488 oder e-Mail an puehringer-rainer@aon.at bzw. Heidi Ammerer, Tel. 06414-420, pfandlinghof@aon.at

Die ersten 16 Frauen, die sich anmelden, können mitgehen. Als angemeldet gilt, wer sich schriftlich oder telefonisch anmeldet und den Betrag von Euro 40,- auf das Konto überweist:

Annemarie Pühringer-Rainer  
IBAN: AT 08 3407 5001 0441 0064  
BIC: RZOOAT2L075

Weitere Veranstaltungen Seiten 18 und 21

### Wege für eine Bäuerliche Zukunft

Schwarzspanierstraße 15/3/1  
A-1090 Wien  
+43/1/89 29 400

P.b.b. Erscheinungsort Wien Verlagspostamt 1060 Wien

Bei Unzustellbarkeit zurück an:

ÖBV-Via Campesina Austria

Schwarzspanierstraße 15/3/1, 1090 Wien  
Postzulassungsnummer GZ 02Z031272M

